

Hartwig Kalverkämper

“Kampf der Kulturen” als Konkurrenz der Sprachkulturen – Anglophonie im globalen Spannungsfeld von Protest, Prestige und Gleichgültigkeit

*Prof. Dr. Drs. h.c. Harald Weinrich
zum 24. September 2007 herzlich gewidmet*

“Clash of Cultures” as Competition between Language Cultures: Anglophony between the Poles of Protest, Prestige and Indifference – Abstract

The English language has spread all over the world, whatever the reasons in history or present. Using English as a native language or as a foreign language, i.e. Anglophony, nowadays functions as a modern means of communication among nations of different cultures and languages. The close relationship between language and culture leads to cultural influences whenever English is used in important fields of social interaction as e.g. international traffic, border-crossing employment, science, technological research and international trade. A foreign culture that accepts English as a means of communication not only loses certain fields of communicative interaction, but is also exposed to innovations and interferences with its own cultural conventions, conceptions of values and traditions. Anglophony as foreign language leads to changes in the identity of entire cultures, as it means adopting Anglo-American ways of thinking, communicating, and even living, which are part of language. The competition of languages is a conflict of language cultures, and thus is a major topic concerning the so-called “clash of cultures”: The global reduction to only one principal language with world-wide validity (“monolinguality”) means the spreading of the predominance of one culture (“monoculturality”) and ultimately leads to a cultural monotony instead of plural manifestations of life. To accept Anglophony uncritically within or instead of parts in a non-English language means to internalize Anglo-American culturality. This development has met with opposition and protest, on the one hand, but there are also cases of acceptance and participation as well as an unconcerned, neutral observation of such developments. With arguments of the anthropology of culture and the sociology of languages, the present article pleads for a cultural self-confidence, for linguistic respect, and for the protection of one's own language culture.

1 Literarisierung von Kulturwissen: Erzählte Interkulturalität

Kunst, so gilt sie aus der Eigensicht der Künstler wie auch aus der Fremderwartung der kunstanehmenden Öffentlichkeit, Kunst ist ein – auch ein – Seismograph der Gesellschaft, der die subtilen, die unterschwelligeren, die noch unausgetragenen Sensibilitäten der Allgemeinheit, wohl eher: der intellektuellen, der ästhetisch feinspürenden Gemein-

schaft, als ein kreatives komplexes Zeichen aufzeigt.¹ Die Kunstgeschichte birst vor Beispielen solchen indikatorischen Anspruchs, die Literaturgeschichte kann ebenfalls auf große Themen, die sie vorhergesehen wie auch als Geschehnisse verarbeitet hat, hinweisen. Bleiben wir bei der Literatur, so war das 'Absurde Theater', hier wohl mit Samuel Beckett (1952) und seinem Theaterstück *En attendant Godot* (1952 erschienen, 1953 in Paris uraufgeführt) ein solcher Exponent, der den Finger in die Wunde des aktuellen Leidens der Gesellschaft legte: Die Reduktion von Kommunikation, die Simplifikation von Dialogen, die Banalisierung sozialer Beziehungen, die zirkulär phatischen Äußerungen als Ersatz von Informationen, die Auflösung von Kommunikativität zu einer Individualität in zufälliger Gemeinsamkeit, somit der Zerfall von zwischenmenschlichen Bindungen – das sind zeitkritische, soziodiagnostische, kulturproblematizierende Positionen, zu deren Bewusstheit die Kunst beigetragen hat. Die Wissenschaft, hier zuständig mit Disziplinen wie Soziologie oder Kommunikationsforschung oder Kulturwissenschaft, hat hierzu wenig an Aufrüttelndem, an diagnostischer Drastik (in diesem Begriff steckt griech. *δρᾶν drān* 'tun', dem Grundwort zu 'Drama', als 'Handlung!') beigetragen.

Jene Situation hat sich mit den Gegebenheiten der Jahrtausendwende doch deutlich geändert: Die technischen Entwicklungen in der Welt, insbesondere die Kommunikationsvernetzung, wie auch die ökonomischen Verflechtungen und Handelsbeziehungen haben sich stark, irreversibel, verdichtet; die Kunst, hier wieder speziell im Blick: die Literatur agiert perspektivisch auf Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft hin, die Wissenschaften reagieren mit Analysen, neuen Begrifflichkeiten, Modellen, Prognosen, Strategien. Denn ein offensichtlich komplexer und im globalen Verkehr auch als gravierend eingestuftem Aspekt – gegenüber dem bisherigen der Kommunikation von Individuen in gesellschaftlich überschaubaren Formationen wie Zweierbeziehung, Familie, Interessengruppe, Fachmann-Laie-Interaktion – ist inzwischen stark und beherrschend in den Blick gerückt.

¹ Dieser Beitrag ist die überarbeitete Version meines Vortrags, den ich auf Einladung von Prof. Dr. Claus Gnutzmann am 30. November 2006 im Rahmen seiner an der TU Braunschweig veranstalteten Ringvorlesung *English in Academia. Catalyst or Barrier?* gehalten habe. Für die anschließende Publikation (Gnutzmann Hg. 2008) hatte ich aus übergeordneten Gründen die Termine nicht einhalten können und habe so verzichtet.

Der Redaktion danke ich für die freundliche Aufnahme in **trans-kom**.

Ich widme den Beitrag meinem hochverehrten akademischen Lehrer Harald Weinrich zu seinem 80. Geburtstag in aller Dankbarkeit sowie mit meinen besten Wünschen.

Der Beitrag hat folgenden Aufbau:

- 1 Literarisierung von Kulturwissen: Erzählte Interkulturalität
 - 2 Hermeneutik und soziokulturelle Selbstvergewisserung
 - 3 Sprache in Relationen
 - 4 Englisch als Fach- und Wissenschaftssprache in Relationen
 - 5 Soziokommunikative Relationen im Kulturenkontext
 - 6 Sprachkultur
 - 7 Kulturen in Konkurrenz – Sprachen in Konfrontation
 - 8 Englisch als Dominanzsprache – Anglophonie als globales Kommunikationsmittel
 - 9 Qualität von Sprache und Texten
 - 10 Remedial-Strategien
- Literatur

Das aktuelle Reizwort lautet hier: 'Interkulturalität', und es nimmt sofort Bezug auf 'Kulturalität'. Diese muss demnach, gegenüber *inter-*, als individuell, eingrenzbar, möglicherweise national (oder sogar gleichsprachig-nationenüberschreitend, z.B. 'Deutsch in Deutschland und Österreich'), angesehen werden. 'Kulturalität' ist ein Qualitäts-Begriff, der die *Wie*-Beschaffenheit einer Kultur meint, die ihrerseits als der Bestand, als Dasein oder Sosein kultureller Manifestationen zu begreifen ist. Aber seit den 90er Jahren wird sie immer stärker in Kontrast, d.h. im Vergleich zu anderen Kulturen verstanden, da sich der pragmatische Blick, das internationale Handeln, auch auf Zusammenhänge und Beziehungen, auf Interrelationen also, richtet: der Begriff der 'Interkulturalität' ist ein Methoden- oder Meta-Begriff zur Analyse der Beziehung von zwei oder mehr Kulturen, jedenfalls kein Begriff des Objekts, nicht phänomenbezogen: es gibt keine "Interkultur", es gibt immer nur 'Kultur'; diese kann sich natürlich als Ergebnis von Interkulturalität, als ein Mischprodukt also, als Ergebnis von Integration, von Anpassung – Adaptation, wie die Kulturwissenschaftler sagen – erweisen. Aber 'Interkulturalität' ist nicht der Gegenpart zu 'Kultur', sondern eben zu 'Kulturalität'. Über den Begriff der 'Interkulturalität' hinaus dürfte es keine komplexere Größe mehr geben, die wissenschaftlich interessant und methodisch-analytisch fassbar wäre; eine "globale" oder "globalisierte" Methodologie kann es, z.B. als 'Globalität' nicht geben, selbst nicht im Sinne einer Universalienforschung; sie würde auch gegen die Prinzipien von 'Wissenschaft' und 'Wissenschaftlichkeit' verstoßen, indem sie an die Grenzen dessen gelangen würde, was global gesehen als verschiedene – eben: verschiedenartige! – wissenschaftliche Konzeptionen Geltung innehat: das so genannte westliche Verständnis, das auf Aristoteles zurückgeht, in Konkurrenz mit einem asiatischen, das auf Konfuzius und Lao Tse fußt, wie auch mit einem afrikanischen, soweit man hier, orientiert an einem kontinentalen Begriff, überhaupt ein geographisch überspannendes Verständnis annehmen darf.

Von daher ist das Zusammentreffen zweier oder mehrerer einander sehr fremder, ganz verschiedener Kulturen natürlich höchst attraktiv und von besonderem Interesse. Die Literatur lenkt wiederum hierauf ihr besonderes Augenmerk. Ich verweise als eine jüngste einschlägige Publikation auf den Roman des bulgarisch-deutschen kosmopolitischen Schriftstellers Ilija Trojanow (geb. 1965 in Sofia), *Der Weltensammler* (2006). Anhand der Lebensgeschichte des britischen Offiziers Sir Richard Burton (1821-1890) wird hier Multikulturalität als gelebte Interkulturalität aufgezeigt, deren Vitalität im 'Interesse' – gemäß dem lateinischen *inter-esse* zu verstehen als 'dazwischen-sein' und folglich als 'nicht richtig zu einem Ort zugehörig, aber ihn anstreben' – fundiert ist, wohl gleichbedeutend mit 'Motivation' für die andere Kultur, die man erlebt, weil man in ihr lebt. Das ist tatsächlich der Motivfaden des Romans: die, selbst mit Aufwand, zu leistende und im lebenspraktischen Kontext umzusetzende Bringschuld gegenüber der Fremdkultur. Und das Kriterium, nach dem das Gelingen beurteilt wird, übrigens gerade auch von den Mitbetroffenen in der Fremdkultur, ist: die Fremdsprache zu erlernen, die Sprache zu gebrauchen und erfolgreich anzuwenden; letztlich: über Kommunikation das fremde Denken zu erfahren. Literatur vermittelt hier nicht nur eine **Poesie der Fremdheit**, wie dies in der Literaturgeschichte nun schon seit den Griechen, dort spätestens seit der Aristotelischen *Poetik* (2008: 1458a 21-31 [Kap. 22]), nachzuweisen ist, insbesondere

- mit den fremdsprachigen, nicht übersetzten fremdsprachigen Einsprengseln oder mit metasprachlichen Reflexionen in Dramen² oder in der Mündlichkeit der Rede, wie sie schon die antike Rhetorik mit Konzepten wie *peregrinum* (griech. ξενικόν *xenikón*) qualitativ (nämlich negativ, als *barbarismus*, d.h. 'nicht-griechisch', 'nicht-lateinisch') erkannte und einschätzte,³ aber auch, wie die Poetik (z.B. bei Aristoteles 1458a 21-31 [Kap. 22]), als Mittel des *ornatus* unter bestimmten Aspekten der *virtus*, als kreative Tugend bei der Texterstellung also, ansah;
- mit fremdsprachigen Zitaten oder Kulturspezifika (wie Anredeformen *Mister*, *Madame* etc. beibehalten in deutsch synchronisierten Filmen), die spätestens mit dem französischen Schriftsteller François-René de Chateaubriand (1768-1848) als 'Lokalkolorit' (*couleur locale*) poetisch gefeiert werden;
- mit fremdsprachig belassenen, nicht übersetzten Titeln von Filmen, Musicals, Büchern, Gemälden u.a.⁴

Vielmehr wird eine **Poetik der Alterität** geleistet, indem gezeigt wird, wie die kulturellen Barrieren entstehen und sich auswirken, wie die Andersheit irritiert und zum Nachdenken anstiftet, wie sich Lösungen und letztlich befreiende Auswege mit Hilfe der Spracherlernung und somit bewussten Kulturenbegegnung erarbeiten lassen. Der Königsweg verläuft dabei, wie die Literatur deutlich votiert, über das Erlernen der Fremdsprache, er bietet sich an über die intensive Kommunikation im Fremdkontext, er bringt seine Früchte als letztlich 'Verständnis' für das Fremde durch anfängliches Verstehen.

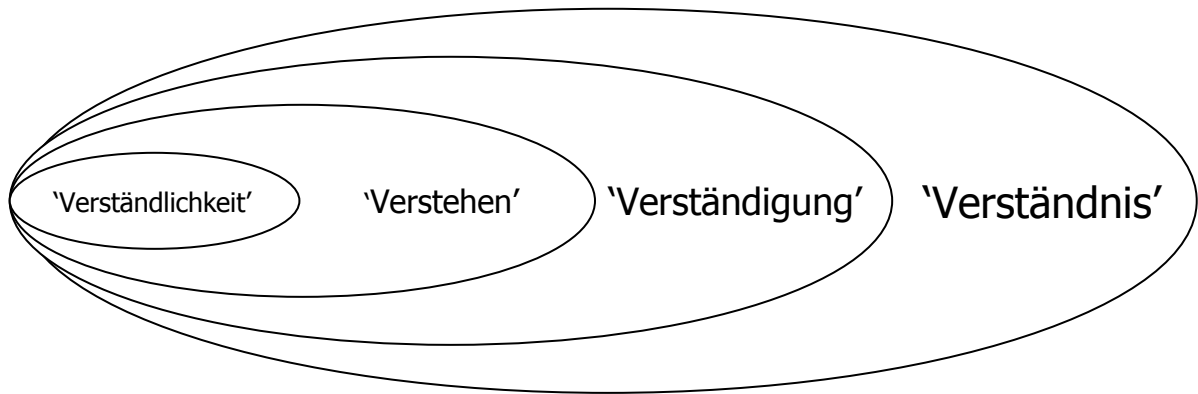
² Vgl. Römer (1999).

³ Quintilian (1995: I 5, 55 ff.; I 6, 1 u. 30 u. 39-43).

⁴ Vgl. Kalverkämper (1996a); Bouchehri (2008).

2 Hermeneutik und soziokulturelle Selbstvergewisserung

Mit der Literatur wird hier ein Prozess markiert, den ich in Abb. 1 als Modell vorstelle.



I.

↑	↑	↑	↑
<i>textqualitativ, sprachlich / visuell (nonverbal)</i>	<i>kognitiv, intellektuell</i>	<i>interaktiv, kommunikativ</i>	<i>pragmatisch, sozial, empathisch</i>
↑↑	↑↑	↑↑	↑↑
TEXT	KOMMUNIKATIONS- PARTNER	KOMMUNIKATIONS- SITUATION	HANDELN IN DER "WELT"



II.



Abb. 1: Soziohermeneutische Zusammenhänge

Dieses integrative Modell (vier Ellipsen) und seine verzahnten qualitativen Merkmale (Leiste II.) demonstrieren hermeneutische Zusammenhänge, die für die Überlegungen zur Interkulturalität begrifflich zentrale (vier) Stationen hierarchisch verbinden:

Der Anfang liegt prinzipiell bei der 'VERSTÄNDLICHKEIT' von Kommunikaten, denn unverständliche Texte bieten schon zu Beginn aller Kommunikation die Grenze des Interesses, eben des 'Dabei-Seins' (lat. *interesse*) (man liest nicht weiter, hört nicht mehr zu); 'Verständlichkeit' ist also eine Textqualität,⁵ gesetzt durch die Text-Entscheidungen des Autors, nachvollzogen von den jeweiligen Rezipienten (Leser, Hörer) des Textes. Aus der 'Verständlichkeit' ergibt sich ein 'VERSTEHEN' dessen, was neu ist; dies markiert eine intellektuelle Leistung des rezipierenden Kommunikationspartners. Aus diesem Aneignungsprozess erwächst eine 'VERSTÄNDIGUNG' über das Differentielle, Trennende, wie auch über das Gemeinsame, Verbindende, was notwendig Dialog voraussetzt sowie das Zusammensein in einer Kommunikationssituation. Für den Einzelnen wie für eine Gruppe ergibt sich daraus im positiven Falle ein 'VERSTÄNDNIS'; es lässt auf Partizipation, auf integrative Bereitschaft, auf sympathetische Haltung, auf prinzipielle Offenheit gegenüber der fremden Kultur schließen, was sich in einem kooperativen Handeln innerhalb der neuen pragmatischen Kontexte beweist.

Indem hier

- der Text,
- die Kommunikationspartner,
- die Kommunikationssituation und
- der pragmatische Prozess, das Handeln,

für den hermeneutischen Ablauf hierarchisch aufeinander bezogen sind, werden auch deren Voraussetzungen, nämlich die Fertigkeiten und die Fähigkeiten, in ihrer Verzahnung miteinander deutlich: zu einem Block der Voraussetzungen überhaupt von Kulturalität (der entsprechend zeichnerisch im Modell auch angelegt ist); ohne

- taktische und
- strategische FERTIGKEITEN,

und ohne

- intrinsische und
- extrinsische FÄHIGKEITEN

wäre eine Begriffsbestimmung von 'Kultur' und ihrer Qualitäten, also der 'Kulturalität', nicht möglich.

Diese Wichtigkeit lässt sich auch an der Themenverteilung von Grundfragen zum Selbstverständnis der Geisteswissenschaften ablesen, die im "Jahr der Geisteswissenschaften", 2007, gestellt wurden und eine Orientierungsfunktion für das 21. Jahrhundert innehaben sollen. Von den gestellten "Zehn Fragen für die Zukunft" (Hörisch 2007) sind allein sechs kommunikativ orientiert und somit in ihren Grundlagen abhängig von

⁵ Diese These findet sich formuliert und ausgeführt in Kalverkämper (1983).

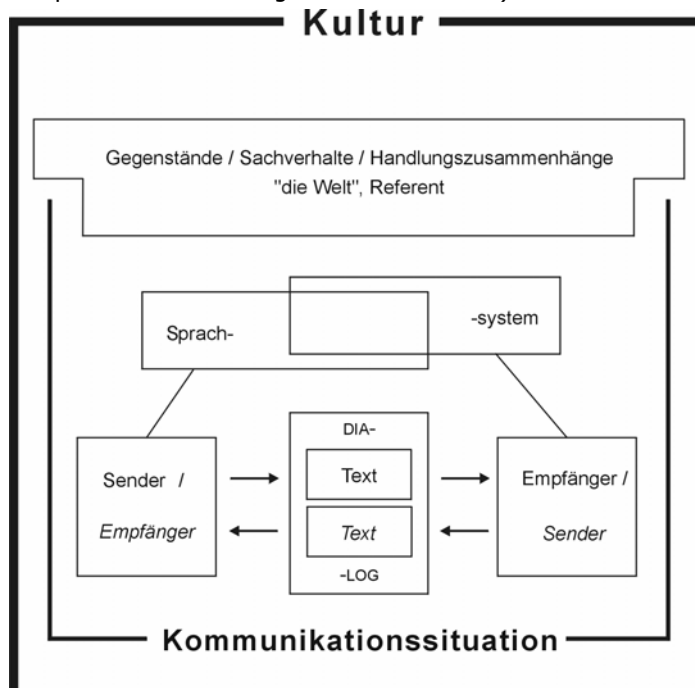
- Text,
- Kommunikationspartner,
- kommunikativer Situation und der
- Pragmatik des Handelns,

also von den zentralen Komponenten des generellen Kommunikationsmodells.⁶

Die betreffenden Fragen lauten

- *Gibt es universale Werte?* (I.)
- *Warum sprechen wir miteinander?* (IV.)
- *Wer bin ich?* (V.)
- *Warum gibt es Tabus?* (VI.)
- *Sind Interpretationen beweisbar?* (VIII.)
- *Bildet Sprache Wirklichkeit ab?* (IX.).

⁶ Hier nur nochmal zur Orientierung meine inzwischen bekannte Version (Kalverkämper 2004: 28; vgl. komplexe Zusammenhänge bei Schubert 2007):



Der Fragenkatalog⁷ belegt die Selbstvergewisserung – und je nach Beantwortung auch: die Selbstgewissheit – einer Gesellschaft im Spannungsfeld von 'Sprache und Kultur', oder auch umgekehrt gewichtet: von '**Kulturalität durch Sprachbewusstheit**': So bieten sich hierzu

- 'Sprache und Kommunikation' (ganz primär!) (IV.),
- 'Denken' (I., VIII., IX.),
- 'Haltung und Leben' (I., V.),
- 'Wissen' (VIII., IX.) und
- 'Handeln' (VI.)

als ebenjene Komponenten an, die geeignet sind, die Kulturalität zu umreißen.

Die Fragen an die Geisteswissenschaften sind eigentlich Bestimmungsgrößen einer **integrativen Kulturwissenschaft**, in der die 'Sprache' eine Leitfunktion *sui generis* innehat.

3 Sprache in Relationen

Hier schließt sich der Kreis zu jenen Bemühungen schon des (europäischen) Strukturalismus aus dem Beginn des 20. Jahrhunderts, die Wissenschaft von der 'Sprache', nämlich die Linguistik, als *nur eine*, wenn auch als *DIE zentrale* Disziplin unter dem Dach einer übergeordneten, weil die spezifisch relationalen Aspekte

- 1 'Sprache ALS' (*phänomenologisch*)
- 2 'Sprache UND' (*ko-segmental*),
- 3 'Sprache FÜR' (*funktional*),

in allen Komponenten ernst nehmenden **Kulturanthropologie** oder auch (**interdisziplinären**) **Semiotik** unterzubringen, zu "verorten".

Das bedeutet, dass hier

- 1' das So-Sein ('ALS'), also die Charakterzüge, die Spezifika, die Eigenständigkeiten einer Sprache; des weiteren
- 2' das Miteinandersein ('UND'), also der Vergleich, die Konkurrenz, die Integration, die Verdrängung; schließlich
- 3' das Dienen zu bestimmten Absichten ('FÜR'), die Einsatzgründe, die Leistungsbilanzen einer Sprache

unter dem generellen Aspekt der KULTURALITÄT und der SEMIOTIZITÄT zum Tragen kommen.

⁷ Die anderen vier Fragen lauten:
• *Stiftet Religion Frieden?* (II.)
• *Soll man das Gute um jeden Preis wollen?* (III.)
• *Gibt es einen freien Willen?* (VII.)
• *Warum und worüber lacht die Mona Lisa?* (X.)

In dieser Gemeinschaft werden also

- 1" die (komplexen) *Zeichen (als solche)* und
- 2" die (komplexen) *Zeichen in Vernetzung / Verbindung / Relation* sowie
- 3" die (komplexen) *Zeichen in ihrem Einsatz* (potential)

beachtet. So erkennt und sagt es die Wissenschaft; die Sprachgemeinschaft ihrerseits vermeldet diesen Dreierblock des Interesses an 'Sprache' und 'Kultur' mit Reizbegriffen wie

- 1"" Muttersprache und Fremdsprache
- 2"" Verhältnis / Konkurrenz zwischen Muttersprache und Fremdsprache
- 3"" Bewertung und Verwertung des Verhältnisses von Muttersprache und Fremdsprache

Für die Sprachgemeinschaft, die sich mit diesem evaluativen Aspekt (3'') konfrontiert sieht, bedeutet das letztlich, auf ihn in dreifach möglicher Weise reagieren zu können,

- sei es rational-argumentativ,
- sei es emotional-geföhlt,

d.h. sei es mit dem Kopf oder mit dem Herzen: nämlich

- 3'''a als kämpferisch engagierter **PROTEST** gegen die Integration, gegen das Konkurrenz-Verhältnis,
- 3'''b als akzeptierende und somit auch aktiv gebrauchende und bewusst einsetzende soziale Signalgebung – im Sinne von **PRESTIGE**,
- 3'''c als neutrale und somit die Gegebenheiten nicht verändernd nutzende, als manifestierte **GLEICHGÜLTIGKEIT** einer Mittelposition, die "im Strom mitschwimmt" und die Bedürfnisse der Gegenwart zufriedenstellt.

Man erkennt deutlich eine kontinuierliche Steigerung

- der Kriterien-Brisanz (Aspekt der Objekte [Sprachen] und Handlungszusammenhänge, also Aspekt der Referenz) und
- der Intensität der mentalen Beachtung (Aspekt der sozialen Verwertung) sowie
- der sozialen Sprengkraft (Aspekt der Wirkungspotenz)

in der Abfolge der drei Positionen (1'' bis 3'')

- von einer koexistentiellen Relationalität (1'')
- über eine Relation der Reibung, des Wettbewerbs, der Transformation (2'')
- bis zu einer evaluativen oder auch ideologischen Haltung zwischen GLEICHGÜLTIGKEIT (3'''c) über PRESTIGE (3'''b) bis zu Engagement in PROTEST (3'''a).

Die hier aufgezeigten Zusammenhänge zeigen sich mit der folgenden tabellarischen Aufstellung (Abb. 2) noch einmal in einem synoptischen Zusammenhang. Demnach wird auch auf einen Blick deutlich, dass und wie die hier anstehende Thematik – *Protest, Prestige, Gleichgültigkeit* – in ein systematisches Geflecht von Positionen – methodologischen, argumentativen, kognitiven, interaktiven – eingebunden ist.

Relationen		Interessensbereiche			Kontextuelle Relativität (▼ Intensität)	Relation des Wettbewerbs und der Transformation (▼ Intensität)	Evaluative oder ideologische Haltung (▼ Intensität)
		↓ zur Sache	↓ zur Geltung	Konsequenz			
Spezifik							
	Semiosen						
'Sprache ALS'	Phänomenologisch	Zeichen (als solche)	Muttersprache Fremdsprache	Referenz	▼	▼	▼
'Sprache UND'	Ko-segmental	Zeichen in Ver-netzung	Verhältnis bzw. Konkurrenz zwischen Eigen und Fremd	Soziale Verwertung	▼▼	▼▼	▼▼
'Sprache FÜR'	Funktional	Zeichen in ihrem Einsatz	Bewertung und Verwertung des Verhältnisses von Muttersprache und Fremdsprache	Wirkungspotenz	▼▼▼	▼▼▼	▼▼▼
				Protest Prestige Gleichgültigkeit			▼

Abb. 2: Integrierte Vernetzungen sprachkultureller Aspekte

4 Englisch als Fach- und Wissenschaftssprache in Relationen

Man kann den obigen Ausführungen die Erkenntnis entnehmen, dass die Fragestellung – *English in Academia. Catalyst or Barrier?*⁸–, die eine Sprache

- als Katalysator, also als (selbst unverändert bleibenden!) Vermittler von Gegensätzen oder Unvereinbarkeiten (wie es ja zwei Fremdsprachen sind), gemäß dem griech. καταλύειν *katalýein* 'auflösen', aber eben auch 'zerstören', 'vernichten', 'abschaffen' (κατάλυσις *katálysis* 'Auflösung', 'Vernichtung', 'Beendigung', 'Umsturz'), ansieht oder
- als Barriere, Hemmschuh, Hindernis oder gar Sperre einschätzt, einen Kranz sich gegenseitig bedingender Faktoren zu berücksichtigen hat: Von diesen gelten als die zentralen
 - die Referenz (hier: die Fachkommunikation, speziell als Wissenschaftssprache),
 - die soziale Wertigkeit (hier: Englisch als Fremdsprache in seinem Prestige bei Sprechern anderer Sprachen) und
 - die Wirkung (hier: Re-Aktion auf die
 - Integration von Englisch in die eigene Sprache, bis hin zu
 - Ersatz der eigenen Sprache durch Englisch als Sprache der Wissenschaftskommunikation).

Für den letztgenannten Punkt, die Wirkung(spotenz) im Rahmen des Bewertens und Verwertens der Fremdsprache (hier: Englisch) in oder für die eigene Sprache (hier: Deutsch oder Französisch), stehen als Reizbegriffe die drei emotionalen Möglichkeiten repräsentativ:

- PROTEST (mit Bekämpfung):
Man vermeidet innerhalb des muttersprachlichen Kommunikationsbedarfs die Fremdsprache, gemeint ist: das Englische; dort, wo es ansonsten überwiegend oder üblich eingesetzt wird, hier: in den Naturwissenschaften, wird es bewusst, ja trotzig, vermieden (wie im französischen Wissenschaftsgeschäft, wo Publikationen nicht subventioniert, Kongressausrichtungen nicht mitfinanziert, öffentliche Gelder nicht bewilligt, Teilnahmen an Symposien und Kongressen nicht oder nur erschwert genehmigt werden, wenn nicht die Forschung auf Französisch publiziert bzw. vorgebracht wird).
- PRESTIGE (mit Bewunderung und teilhabender [so jedenfalls die Absicht] Verwertung):
Man entscheidet sich für die Konkurrenzsprache, hier: Englisch, weil man mit dieser Sprachwahl über die mitzuteilenden Inhalte hinaus Signale aussenden möchte: so die eigene Fremdsprachenkompetenz; die einen selbst auszeichnende Weltläufigkeit; den Wunsch, möglichst breit rezipiert zu werden; die mentale

⁸ Thema der Ringvorlesung; s. Anm. 1.

Flexibilität, die sich im Gebrauch anderer Kommunikationssysteme zeigt; ökonomisches Kalkül (Verbreitungsmaximierung); u.a.

- GLEICHGÜLTIGKEIT (mit neutralem Nutzen von Angeboten und Möglichkeiten):
 Die Sprachenwahl empfindet man nicht als wichtig. Ob Wissenschaft in Deutsch, Französisch oder Englisch mitgeteilt wird, ist unerheblich. Vielfach wird diese Haltung als 'unideologisch' oder 'unvoreingenommen' oder 'unverklemmt' tituiert, was aber als Negationsbegriffe (*un-*) nur verdeutlicht, wie sehr die Entscheidungsfrage bei der Wahl konkurrierender Sprachen emotional besetzt ist.

5 Soziokommunikative Relationen im Kulturenkontext

Diese letztgenannten Reizbegriffe, die ja auch den Titel meines Beitrags ausloten, lassen sich parallelisieren mit Verhaltensweisen, die die Kulturanthropologie im Umfeld der Diskussion um den Begriff der 'Kultur' als konstitutiv für diesen, als tragend für die Ausformung von Kulturalität, erarbeitet hat.

In Abb. 3 biete ich die Beziehungen gleich als Schema an.

▽ Haltung ▽	KULTURALITÄTS-MERKMALE	KULTUR-MERKMALE
PROTEST	<i>Tradition</i> →	<i>GESCHICHTE</i>
PRESTIGE (-orientiert)	<i>Soziale Akzeptanz</i> →	<i>ZUWENDUNG</i>
GLEICHGÜLTIGKEIT	<i>Konvention</i> →	<i>GEBRAUCH</i>

Abb. 3: Soziokulturelle begriffliche Zusammenhänge

Die zentrale Wichtigkeit der Kulturalitäts-Merkmale zeigt sich im Europa des späten 20. Jahrhunderts, wo nämlich gerade aus einem Argumentationshaushalt um diese drei Aspekte heraus – also *Tradition*, *soziale Akzeptanz*, *Konvention* – der Kampf um Eigenständigkeit, um Individualität, um Abgrenzung von Fremdem und von Als-nicht-zugehörig-Empfundenem entbrannt ist.

Man mag es als Paradox empfinden: Je mehr die Europäische Union sich darum bemüht, die Vielfalt unter dem Dach einer (europäischen) Einheit zu versammeln, je mehr die EU die Grenzen schleift und die Gemeinschaft währungspolitisch, ökonomisch, fachlich-wissenschaftlich-forschungsinstitutiv, gesetzgeberisch und inzwischen auch bildungspolitisch (z.B. "Bologna-Prozess") harmonisiert und egalisiert, desto mehr leben separatistische Tendenzen, sektiererisches Gedankengut, Ideen der Eigenständigkeit durch Abgrenzung, bis in kleine Gebiete hinein auf: Bretagne, Baskenland, Katalonien, Slowenien, Kroatien, Kosovo, Südtirol, Korsika und noch andere, und stets fließt in den jeweiligen Argumentationskatalog mit ein.

Die *eigene Sprache* und die mit ihr identifizierte eigene, ja *eigenständige Kultur*, was sich im Weitergeben, lat. *trādēre* (von *trans-dare*), also der Tradition, widerspiegelt und (mit Recht) schützenswert erscheint. Die Tradition gilt als historische Beglau-

bigung von Konvention, und diese lebt und verändert sich nur über die Akzeptanz in der Gemeinschaft. Diese Trias bedingt einander: **Tradition, Konvention, soziale Akzeptanz**. Deren primäre und deutlichste Manifestation ist die gemeinsame Sprache.

Hierzu sei allerdings nicht die historische Dimension und mit ihr die Wiederkehr von Prozessen in der Zeitgeschichte vergessen: Die jeweils bekannte oder geltende "Welt" wurde schon im antiken Griechenland umspannt von einer egalisierenden, das jeweils Individuelle durch die machtvolle Gebrauchsposition neutralisierenden *Koiné* (griech. κοινός *koinós* 'gemeinsam', 'allgemein', 'öffentlich'); man denke weiter an das Latein in der antiken Welt und im Mittelalter, bis in die Renaissance als Sprache des wissenschaftlichen Austausches (Humanismus des 15. und 16. Jahrhunderts); an Arabisch in Nordafrika und, was Europa betrifft, in Spanien für über 750 Jahre;⁹ dann das Spanische in Lateinamerika seit Beginn des 16. Jahrhunderts, das alle anderen historischen Kultursprachen des Kontinents in ein Schattendasein verdrängt hat; Englisch, Französisch, Portugiesisch bei der afrikanischen und brasilianischen Kolonisation mit vergleichbaren Konsequenzen; das Byzantinisch-Griechische im orthodox-christlichen Raum Europas, das dann, mit vergleichbarer Funktion, vom Kirchenslawischen ersetzt wird; das Französische im Europa des 18. Jahrhunderts; Englisch im 19. Jahrhundert in Indien; Nordisch als dänisch-norwegisch-schwedische *Koiné* Skandinaviens in der aktuellen Zeit; Russisch in der Zeit des Kalten Krieges im so genannten Ostblock zumindest für die Geltungszeit von rund einem halben Jahrhundert. Und nun, seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, mit wachsender geographischer Ausbreitung und Rasanz, dabei recht unabhängig von Blockbildungen, Kontinenten, Ethnien, Religionen, Kulturgrößenräumen, Sozialunterschieden, Gesellschaftssystemen, ja Bildungsniveaus: das Englische als Sprache Großbritanniens und der USA.

Diese historischen Gegebenheiten des sprachlichen Superstrats sind für die jeweils Betroffenen immer mit Schmerzen entstanden. Sie sind vielfach Ausdruck einer militärischen Dominanz, durch Mittel der Waffen entschieden, in Einzelfällen (so im Lateinischen Mittelalter oder die aktuelle skandinavische Gemeinschaftssprache) auch als resignierender Ausdruck einer angestrebten Vereinfachung des Kommunizierens. Aber die Gewissheit, mit dem neuen Gewinn auch Verlust erlangt zu haben, also die jeweilige Gegenwart mit der Vergangenheit in der kommunikativen Qualität aufzurechnen, ist sicher und prinzipiell vorhanden, davon zeugen Traktate, Lexika, Grammatiken, Reiseberichte, Kulturgeschichten, politische Aktivitäten in den von Sprach- und Kulturdominanz betroffenen Gebiete.

Es geht dabei stets um das reflektierte oder zumindest gefühlte Verhältnis zwischen eigener **Identität** gegenüber der Fremdheit, dem Anderen, der **Alterität**, die, ist sie radikal und ohne größere Anschlussmöglichkeiten, dann auch als Xenität empfunden wird. Mit dem Beziehungspaar von 'Identität und Alterität' wird primär, weil gar nicht anders erkennbar, der Begriff der '**Kultur**' aufgerufen: Er stammt ursprünglich aus den Handlungskontexten des bäuerlichen Lebens: lat. *colĕre* bedeutet '[Acker] bebauen', '[Feld] bestellen', und nimmt man das Ur-Instrument des Verwandels von

⁹ Als politische Eckdaten: 711 n. Chr. (Schlacht von Guadalete, Untergang des Westgotenreichs) bis 1492 (Abschluss der *Reconquista* mit dem Fall von Granada und dem Ende maurischer Herrschaft in Europa).

Natur zu Zivilisation hinzu, nämlich den Pflug des sesshaft werdenden Menschen, erschließt sich auch die Komponente eines 'Spuren Ziehens'. Eben dieses verbleibt prägend (Furche, Grenzen) und gewinnbringend (Ernte), wird als Technik akzeptiert und als Wissen vererbt, und so webt sich hier die oben schon erwähnte Vorstellung vom Weiterreichen ('Tradition') und von der Übereinkunft im Gebrauch ('Konvention') und von der 'sozialen Akzeptanz' (als menschennotwendige und förderliche Tätigkeit: Arbeit, Beruf) mit ein: Das 'Gemeinsam sein', lat. *communis esse*, ist es also für das Sozialwesen 'Mensch', das hierzu die begriffliche Hintergrundfolie bietet, wobei der Begriff 'Kommunikation' mit *communis* selbst das antagonistische Paar als Modell der Gemeinsamkeit nahelegt: 'Miteinander (*cum*) die gleichen Mauern (*moenia*) habend', wobei diesem das Verb *munire* 'befestigen' zugrundeliegt, was auf schutzbauende und absichernde Handlungsweisen (Palisaden, Fachwerk) des sesshaft werdenden, die Zeit des Nomadentums hinter sich lassenden prähistorischen Menschen verweist.¹⁰ Mit diesem Wohn-Modell aber konkretisiert sich die Welt innerhalb der Mauern und eine Welt außerhalb des Schutzes und Bekannten. Innerhalb entsteht die kollektive Vorstellung von Gemeinsamkeit, Zugehörigkeit, Heimat, 'Wir'-Gefühl, was man 'Identität' nennt; außerhalb lauert das Andere ('Alterität'), das Nicht-Zugehörige, Fremde, ja Feindliche, das man aus dem eigenen Kreis auch heraushalten, jenseits der Mauern, außerhalb von 'Kommunikation' ... halten sollte.

Und so bedingen sich

- 'Identität' und 'Alterität' als komplementäre – wo die eine, ist auch die andere vorhanden – psychosoziale Empfindungen von Zugehörigkeit und Gemeinsamkeit gegenüber Ausgrenzung und Fremdheit, sodann
- 'Kultur' als Kondensationsbegriff des 'Spuren ziehenden' Handelns mit den Charakteristika der 'Tradition', der 'Konvention', der 'sozialen Akzeptanz'; und
- 'Kommunikation' als sprachlich (besser: mit Sprache-in-Verwendung) organisierte Bezugnahme von Partnern, um neben der Informationsweitergabe die psychosozialen Dispositionen von 'zugehörig' oder 'nicht zugehörig' ('Identität' und 'Alterität') auszuloten, (leider oft) zu verfestigen oder aber (bedauerlicherweise viel zu wenig) zu überwinden,

gegenseitig eng.

6 Sprachkultur

Sprache und Kultur, Kultur auch als Manifestation von Sprache, Sprache als Manifestation von Kultur gerade wegen der Alltagskommunikation und der professionalisierten Kommunikation-im-Fach sowie der Literatur – diese im Grunde unauflösbare Einheit verschmilzt in dem Begriff der **Sprachkultur**. Er stammt aus dem Diskussions-

¹⁰ Nach etwa dem Mesolithikum (Mittelsteinzeit), das mit dem Ende der letzten großen Eiszeit vor etwa 12.000 Jahren einsetzt, also: Nach dieser Zeit der Jäger und Sammler etwa 10.000 bis etwa 6.000 v. Chr., entsteht ab 6.000 v. Chr. eine neue Epoche mit der Jungsteinzeit (Neolithikum), in der der nun sesshafte Mensch Landwirtschaft betreibt (Bodenbearbeitung durch Bepflügen: *colère* – mit dessen Partizip Perfekt Passiv *cultus*).

umfeld des Prager Strukturalismus der dreißiger Jahre.¹¹ Gemeint ist folgende sprachlich-soziokulturelle Kommunikativität:

Niveau eines angemessenen normgerechten und schöpferischen Sprachgebrauchs in bestimmten Situationen, gegenüber bestimmten Partnern und unter Berücksichtigung des Gegenstandes der Kommunikation. (Zitiert nach der Formulierung von Lerchner 1984: 260.)

Etwa ein halbes Jahrhundert später hat dann Harald Weinrich (1985d) den Begriff wiederbelebt und etliche neue Komponenten mit einbezogen, vor allem jene des Sprachenvergleichs, der Fach- und Wissenschaftskommunikation, der Sprachbewusstheit und der Sprachlehre, die zugleich eine Achtung vor der eigenen Sprache und derer Erzeugnisse, insbesondere ihrer Literatur, pflegt. Hier wird 'Sprachkultur' verstanden als

Inbegriff eines beweglichen Sprachbewußtseins, das kritisch und selbstkritisch ist, das die geltenden Sprachnormen, ohne ihnen hörig zu sein, beachtet und sich in allen Zweifelsfragen des guten Sprachgebrauchs *zuerst* an der Literatur orientiert. (Weinrich 1985d: 17, Hervorhebung im Original.)

Der Maßstab für den traditionsreichen *bon usage* ist nicht ein gesellschaftlicher Stand oder eine sprachbildende Gruppe,¹² sondern die Literatur; deren Qualität wäre ihrerseits natürlich auch erst noch im Einzelfall auszuloten und deren zeitliche Geltungsspanne gälte es ebenfalls noch mit Kriterien abzusprechen; aber sie bildet eine kraftvolle intellektuelle und künstlerische Institution mit sprachqualitativer Autorität und geeigneten Prozessen der Pflege, der Kreativität, der Aktualität.

Dennoch: Für eine Gesellschaft, die mit dem Begriff der 'Sprachkultur' eine Beschreibung und eine Orientierung in kommunikativer Lebenspraxis bekommen soll, erscheint mir die Definition mit diesem Fokus heutzutage doch nicht mehr ausreichend weit zu greifen. Zentrales Register mit gesellschaftlich hohem Gebrauchswert und erheblicher Breitenwirkung ist heutzutage weniger die Literatur, erst recht nicht die verfeinerte, ästhetisch anspruchsvolle, poetisch-rhetorisch durchwobene Sprache, die Kommunikation des Höhenkamms; vielmehr stehen im Zentrum von Vitalität, Kreativität, Spontaneität, Konstanz, Konkurrenz, Attraktivität und gesellschaftlicher Kommunikativität die der Gebrauchs-, Zweck- oder Funktionssprachen (Funktiolekte, Soziolekte): Damit sollen allerdings nicht die ebenfalls zu den Soziolekten gehörigen Sondersprachen mit ihrer Esoterik (so genannte Gruppensprachen wie die der Jäger, Diebe, Drucker, Seeleute u.a.) oder mit ihrer flüchtigen Provokanz und sozialen Hermetik (z.B. Jugend oder Verwender der Neuen Medien) in den Blick rücken, sondern vielmehr, und dies in der Tat sehr beherrschend, die Sprachen der Fächer, Berufe, Wissenschaften, also die Sprachen der professionellen Tätigkeiten geistiger und manueller, intellektueller wie produktiver Art.¹³

Die hinzugewonnenen Komponenten der **Fach- und Wissenschaftssprache(n)** sowie der Sprachpolitik, die ja in Frankreich und der übrigen Romania anders, deutlich nationaler und sprach-eigenwertiger betrieben wird als in Deutschland, lassen den

¹¹ Vgl. Scharnhorst/Ising (Hg.) (1976-1982).

¹² Wie z.B. bei Vaugelas Mitte des 17. Jahrhunderts: *La Cour et la Ville*, vgl. Weinrich (1985b).

¹³ Vgl. Kalverkämper (2000a, 2001); Weinrich (2001a).

Begriff der 'Sprachkultur' über die nationalen Geltungsbereiche auch international, grenzenüberschreitend, ja global werden. Aber gerade hierbei ist eine Rückbindung an die Überschaubarkeit, d.h. die nationale Geltung für die jeweilige Sprachgemeinschaft, vonnöten, was sich dann in der Präsentationsform eines thesaurierenden Handbuchs niederschlägt, in dem die versammelten Einzelposten eine vereinte Vielfalt, gemäß der Metapher von Charles de Gaulle und Konrad Adenauer von 'Europa als Haus mit vielen Zimmern', widerspiegeln.¹⁴ Es ist eben doch nicht so, dass der denkende Mensch mit Größenordnungen dieser geographischen Umfänge – 'Globalität' – kognitiv und kreativ so einfach zurechtkommt; denn als Lebewesen mit fundamentalem Raum- und Zeitempfinden – immerhin anthropologisch *den* zentralen Erfahrungen des Menschen¹⁵ –, benötigt er Orientierungsmarken. Und diese sind mit Begriffen wie 'Weltzivilisation', 'Weltkultur', 'Universalität',¹⁶ 'Globalität' in ihrer Größenordnung nur unzureichend greifbar,¹⁷ nicht wünschenswert umsetzbar im konkreten Leben; die Schwierigkeiten lassen sich schon an den immerwährenden Problemen erkennen, die die großartigen Entwürfe einer Weltkultur des Friedens, der Freiheit, der Toleranz, der Solidarität, der Menschenwürde (Immanuel Kant!), der Humanität – einer gerechten und zivilisierten Welt also¹⁸ – stets in sich bergen: nämlich die Schwierigkeiten der lebenspraktischen Umsetzung, der Konkretion. Diese Dokumente der Selbstverständigung der Menschheit vermitteln globalisierte bzw. weltumspannend noch anzustrebende und aufzubauende Werte und Tugenden; aber sie zerreiben sich oft an den globalen Konflikten zwischen – aus europäischer Sicht – den nördlichen, östlichen und südlichen Teilen der Welt. Oft genug wird der Vorwurf des Kulturexports, des Kulturimperialismus, der Kulturdominanz erhoben, wobei starke, führende Kulturen wie die westliche, einschließlich die USA, im Fokus solcher Beschuldigungen stehen.

7 Kulturen in Konkurrenz – Sprachen in Konfrontation

7.1 'Kampf' als Miteinander

Spätestens die Terroranschläge auf das New Yorker World Trade Center am 11. September 2001 haben die Chance eines weltumspannenden, gemeinsamen begrifflich-lebensinhaltlichen Werteschatzes zerstört und dagegen die Konkurrenz, die Konfrontation, den Konflikt gesetzt. Die Ereignisse haben jenen Begriff revitalisiert und mit schauriger Anschauung erfüllt, den wenige Jahre zuvor, im Jahr 1996, der US-

¹⁴ Janich/Greule (Hg.) (2002); Greule/Lebsanft (Hg.) (1998).

¹⁵ Man denke dazu nur an die pränatalen und geburtlichen Erfahrungen jedes neuen Menschen und seine sich dann vervollständigende Orientierung in Raum und Zeit, was für alle Ontogenesen gilt und somit auch phylogenetisches Universale ist.

¹⁶ 'Universale Prinzipien des menschlichen Lebens'.

¹⁷ Sie kamen auf im Zusammenhang des Untergangs der Sowjetunion (1989) und dem Ende der mentalen Blockbildung des Kalten Krieges; Wortführer war bzw. ist hier der US-amerikanische Politologe Francis Fukuyama (Jahrgang 1952, Chicago).

¹⁸ Wie zum Beispiel (!) die *Zehn Gebote* (um 1300 v. Chr.), die *Bergpredigt* (um 25 n. Chr.), das *Corpus Iuris Civilis* [des römischen Kaisers Justinian] (um 530 n. Chr.), die *Erklärung der Menschenrechte* [*Déclaration des droits de l'homme et du citoyen*] (1789), die *Charta der Vereinten Nationen* (UNO) (1945), die *Welthandelsorganisation* (WTO) in Genf (1994) oder der *Internationale Strafgerichtshof* in Den Haag (ICC) (2002).

amerikanische Politologe an der Harvard University (Cambridge, Mass., USA) Samuel Phillips Huntington (Jahrgang 1927, New York) in seiner globalsoziokulturellen Analyse als "Zusammenprall der Kulturen" (*Clash of cultures*) gefasst hatte (Huntington 1996). Gemeint war und ist das durchaus lautstark und auch tötlich sich artikulierende (was *clash* signalisiert!) Ringen von Kulturgemeinschaften¹⁹ – mit ihren gemeinsamen oder verbindbaren Werten und Vorstellungen um die ideologische Vorherrschaft auf der Erde. Solche leitenden Vorstellungen könnten dabei

- die Menschenrechte mit dem hohen Gut der Freiheit,
- die Wirtschaftskraft,
- die militärische Stärke mit dem unausweichlichen Abschreckungspotential,
- den (wie auch immer begründeten) Anspruch auf Führerschaft in der Völkergemeinschaft,
- religiöses Sendungsbewusstsein,
- einen Transnationalismus, verstanden im Sinne eines zusammengehörigen "Blocks",
- Wertschätzung und Identifikationskraft von gemeinsamen Symbolen,²⁰
- die Achtung gemeinsamer Traditionen und Tabus²¹

betreffen.

Die deutsche Übersetzung dieses zentralen Buches moderner internationaler Geistesgeschichte fokussiert hierzu stark einen doch recht martialischen Unterton gegenüber *clash* ('Aufeinanderprallen'), indem schon der rahmengebende Titel die Sachlage als "Kampf" anbietet. Wir wollen kurz die Sprachgeschichte zur Erhellung einer zugrundeliegenden Modellvorstellung hinzuziehen: 'Kampf' lässt sich über althochdeutsch *champf* auf lateinisch *campus* 'Feld' zurückführen, ist also kein germanisches Erbwort (das wären *hadu*, *hilti*, *wig*), verwandt mit griech. *καμπή kampē* ('Biegung', 'Krümmung'), *κάμπειν kámptein* ('biegen', 'krümmen', 'niederbeugen', 'demütigen', '[den Lebenslauf] wenden', d.h. 'sterben'), zusammenhängend mit got. *hamfs* 'verkrüppelt' und altind. *kurṅpa-s* 'lahm an der Hand'. 'Kampf' der Kulturen' liefert etymologisch also auch die 'Verletzung', das 'Demütigen', die 'Versehrtheit' mit.

Dieser Aspekt sei im Hinterkopf behalten, wenn kritisch zu bemerken bleibt, dass das Buch einen anderen Aspekt allerdings nicht sieht und dementsprechend auch nicht vermittelt: nämlich den all diese Kampftaten durchziehenden, ja überhaupt erst ermöglichenden *Sprachen*konflikt, als schwelende und aufbrechende Sprachenkon-

¹⁹ Hintergrund ist ebenjener gewalttätige Umgang von Muslimen und Nichtmuslimen. – Eine andere, nämlich innerhalb der USA entstehende oder bereits verlaufende Konfrontationslinie zeichnet Huntington in seinem 2004 erschienenen Buch *Who Are We – The Challenges to America's National Identity*, wo das Konfliktpotential zwischen anglophonen Amerikanern und hispanophonen Amerikanern bzw. Migranten aus Mexiko (lateinamerikanische Zuwanderung via Südgrenze) erörtert und mit den entstehenden Vermischungen die nationale Identität der USA als gefährdet eingeschätzt wird.

²⁰ Man denke nur an den vor allem 2006 und 2007 aufgeflamten interkulturellen Kopftuchstreit in Frankreich oder in Deutschland mit insbesondere türkischen Musliminnen.

²¹ Man denke nur an die emotionalen Eruptionen bei dem global polarisierenden und blockartig solidarisierenden Streit um die Karikaturen Mohammeds in westlichen Zeitungen September 2005 und Februar 2006.

kurrenz.²² Huntington bemerkt, wie so viele Amerikaner und anglophone Europäer (Großbritannien), natürlich nicht oder jedenfalls nicht prioritär, weil das für sie kein "eigentliches" Problem darstellt: Wer Englisch spricht, braucht nichts anderes für die globale Kommunikation – so der Grundtenor eines eingeeengten 'VERSTEHENS' für die weltweite 'VERSTÄNDIGUNG' ohne ein mögliches 'VERSTÄNDNIS' (s.o. 2.). Und folglich, mit Einbezug der gerade besprochenen etymologischen Semantik: Wenn Englisch (als fremde Sprache) statt der eigenen (Mutter-) Sprache gewählt wird für wichtige Bereiche des gesellschaftlichen Selbstverständnisses (Identität) – und dazu gehören nun mal klar die Wissenschaften und die Forschung –, besagt diese 'Kampf'-Metaphorik: Es handelt sich um eine Demütigung, eine Verletzung, ja ein Sterben der eigenen Sprache und Sprachkultur²³ im Aufleben einer fremden, aber vital verwendeten Sprache.

Dies ist die Sicht der Betroffenen mit Englisch als Fremdsprache; umgekehrt die Anglophonen selbst werden ja "verwöhnt": Englisch hat, wie auch immer erlangt, ein so hohes Kompetenzprestige (also: es zu können, und sei es auch nur wenig, hebt den Sprecher aus der Masse heraus, trägt ihm Bewunderung ein, verleiht vermeintliche Mondialität, Weltwissen) und auch einen so hohen Beherrschungsgrad für das *communis esse*, für das 'Verstehen-Wollen', über die Sprachengrenzen hinweg inne, dass die Bereitschaft zu einer einseitigen Annäherung durch (qualitativ unterschiedliches) Sprechen einer bzw. der Fremdsprache global dem Englischen geradezu entgegenwächst, umgekehrt aber, vom Englischen aus, kaum Initiativen von Schritten auf die Fremdkultur zu, wie sie sich im Gebrauch einer Fremdsprache durch Anglophone zeigen würden, offenbaren. Englisch ist, wenigstens zur Zeit, die erstrebte Fremdsprache; und das ist eine sich immer mehr verstärkende Einbahnstraße auf diese Sprache zu.²⁴

Dabei finden sich in der kritischen Analyse und dem Gegenkonzept zu Huntington, nämlich in dem klugen Buch *Kampfabsage* – Absage, Verweigerung also – des indischen Kulturkritikers Ranjit Hoskoté und des eingangs schon in Anspruch genommenen bulgarisch-deutsch-indischen, afrikaphilen, kosmopoliten Schriftstellers Ilija Trojanow (Trojanow/Hoskoté 2007) genau ebenjene sprachenbezogenen Aspekte (soll man sagen: Argumente?), die im 'Kampf'-Konzept fehlen; aber eben deshalb kann das Modell von Trojanow und Hoskoté auch eher greifen: Es ist nämlich kommunikativ ausgerichtet, während, wenn man schon schlaglichtartige Positionierungen braucht, Huntingtons Entwurf ein handlungsbezogener ist. Als ein kommunikativer aber ist der Untertitel ihres Buches dann sofort evident: *Kulturen bekämpfen sich nicht, sie fließen zusammen*. Dass dabei dennoch der etymologische Gehalt von 'Kampf', also das 'Verletzen' oder 'Demütigen', aufscheint, muss man bei Prozessen des Zusammen-

²² In seinem gerade zitierten Buch *Who Are We* entwirft Huntington ein Szenario nicht des Miteinander, sondern des Nebeneinander mit getrennten Sprachen und Kulturen in den USA: Latinos in einigen Südstaaten der USA mit ihrer (spanischen) Sprache und Kultur, Angloamerikaner in anderen Staaten der USA mit ihrem amerikanischen Englisch und ihrer eigenen Kultur.

²³ Selbst wenn das nicht sofort bemerkt wird; hier stiftet der lange Weg das Ziel.

²⁴ Nicht von ungefähr wird immer wieder die Kritik laut, dass universalistisch auftretende Sprachtheorien aus anglophoner Feder eigentlich nur am Englischen ihr Maß nehmen. Noam Chomsky dient für solche anglozentristische Vorgehensweisen als Beispiel.

fließens, der Integration ertragen. Jedes Beobachten von zwei Flüssen, die sich vereinigen, bestätigt die Metapher per Anschauung, wie lang die Vermischung als Prozess bis zu einer neuen Qualität hin dauert und wie zäh doch noch die Identitäten erkennbar bleiben. Kulturelle Annäherung und Durchmischung verlaufen in Prozessen des Alltags wie Essen, Musik, Mode, Fest, aber auch in Angeboten der Kunst und Architektur sowie in den komplexen Möglichkeiten der Technologie.

Eine *Kampfabgabe* wirkt in diesem Antagonismus zum *Kampf der Kulturen* natürlich wie der Frieden gegenüber dem Streit, der Feindschaft. Während ein Kampf einen Sieger erwarten lässt, möglicherweise sogar erbringt, aber eben auch viel Zerstörung, Verlust, Misstrauen, neue Mauern, setzt eine Kampfabgabe auf *communis*, auf **Interesse** (etymologisch ein 'Zwischen-Sein', also sich Hinausbewegen aus Grenzen und Positionen), auf gegenseitige **Neu-Gier**, auf Ertragen (**Toleranz**), Weitergeben (**Tradition**), Erneuerungswille (**Innovation**) und kreatives Umsetzen (**Transformation**) sowie auf VERSTÄNDNIS durch Herüberbringen (**Translation**) in der Reihe des VERSTEHENS, der VERSTÄNDIGUNG.²⁵

7.2 Kultur und Sprache

Das sind Konzepte, die nur funktionieren mit Hilfe von 'Sprache', dies allgemein verstanden als Möglichkeit des 'Miteinander Kommunizierens'. Um das Streitige oder konsentielle Verhältnis von Kulturen, die Konfrontation oder das Zusammenfließen, beobachten, bewerten und verwenden, umsetzen zu können, darf also

- das Verhältnis der Menschen zu ihrer Sprache und
- das Verhältnis der verschiedenen Sprachen zueinander

nicht außer Acht gelassen werden. Da 'Sprache' und mit ihr die Kommunikation *der* Konflikt- oder aber andererseits *der* Konsensstifter *par excellence* ist, müssen hier alle maßgeblichen 'Kultur'-Konzepte anschließen, die an der Kategorie des 'Verhaltens' und des 'Miteinander' (*communis*) ihr Maß nehmen, also nicht primär mit Kunst, Literatur, Sport und anderen Manifestationen von Kulturalität ihre Definition einsetzen;²⁶ der hier

²⁵ S. Abb. 1.

²⁶ Die sich daraus anbietende 'Kultur'-Definition durch Komponenten (so genannte *definitio per proprietates*) findet sich bei Kalverkämper (2004).

favorisierte Ansatz ist also ein anthropologischer, genauer noch: ein **kulturanthropologischer**²⁷ Zuschnitt. Hier gibt es Relationen

- zwischen 'Lebenskultur' und 'Sprachkultur' einerseits und
- zwischen 'Kampf der Kulturen' und 'Konkurrenz der Sprachen' andererseits.

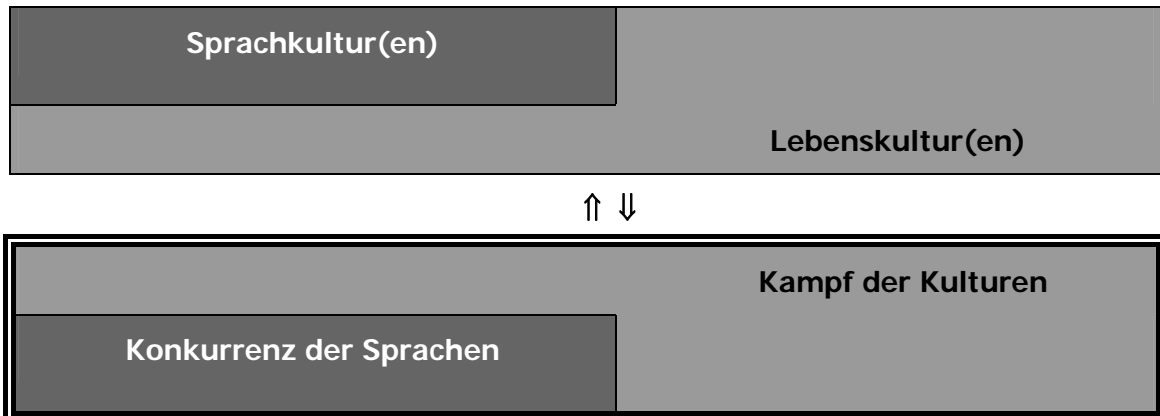


Abb. 4: Kulturanthropologische Korrelationen

Das Modell scheidet (oberhalb der Bezugspfeile) die beiden Hierarchiestufen 'Kultur' und 'Sprache', die zueinander in einem integrativen Verhältnis stehen: es umgreift die 'Sprache' mit dem Begriff der 'Kultur', umschließt die Sprachen durch die Kulturen; beide gemeinschaftlich bilden den Zentralaspekt von Identität, erst recht von gemeinschaftlich empfundener. Die neutrale Beziehung (*Sprachkultur – Lebenskultur*) wird durch die des Kampfes oder der gegenseitigen Konkurrenz ergänzt (unterhalb der Bezugspfeile), bei der es nicht um kreative Auseinandersetzung, sondern um Domination, um Verdrängung, um eine Topologie des neuen Besetzens von Wissensfeldern und Kommunikationsbereichen geht. In dieser Lage sieht sich in der Tat die Wissenschaft in den europäischen Ländern und darüber hinaus global: Ihre Einzelsprachen

²⁷ Dieser bewegt sich zwischen den Bestimmungen des *homo sociologicus* ("der Mensch als Gemeinschaftswesen") und des *homo faber* ("der Mensch als Wirkwesen"). Die Zusammenhänge seien hier kurz skizziert:

<i>HOMO SOCIOLOGICUS</i> (GEMEINSCHAFTSWESEN) ▼	Damit sind die	SOZIALEN, ▼	Aspekte des Humanum umrissen und die konstitutiven Qualitäten von 'der Mensch' ganzheitlich erfasst.
<i>HOMO LOQUENS</i> (SPRECHWESEN) lat. <i>loqui</i> 'sprechen'] ▼		KOMMUNIKATIVEN, ▼	
<i>HOMO INTERPRES</i> (VERSTEHWESEN) lat. <i>interpretare</i> 'verstehen'] ▼		KOGNITIVEN und ▼	
<i>HOMO FABER</i> (WIRKWESEN)		PRAGMATISCHEN	

werden für die Kommunikation-im-Fach, insbesondere in den Natur- und Technikwissenschaften, aber auch immer stärker in den Geisteswissenschaften, zurückgedrängt zugunsten des Englischen: Die Forschung, die Wissenschaften sprechen und schreiben in Englisch.²⁸

8 Englisch als Dominanzsprache – Anglophonie als globales Kommunikationsmittel

8.1 Begründungszusammenhänge

Dass Englisch als globale Sprache des internationalen Verkehrs (Reisen), der Mobilitätsvernetzung (Flug, Schiff), des staatenübergreifenden Handels, der Wirtschaft, des Technologietransfers, der Computerisierung und Technisierung der Lebenspraxis, des Wissensaustausches, der multinationalen Kongresse und Symposien und deren Kommunikationsweisen, der internationalisierten Forschung und (Natur-) Wissenschaften, inzwischen auch, unter dem Diktat des globalen Verstehens, der erweiterten Rezeption: als Publikations- und Diskussionssprache der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften, aber auch in Bereichen des Alltags wie Mode, Unterhaltungsmusik oder Design inzwischen die sprachliche Führungsrolle und folglich die kommunikative Dominanz übernommen hat, steht pragmatisch außer Zweifel; so ist die Macht der Fakten. Nur sollte man Folgendes bedenken.

Nicht die Sprache 'Englisch' ist der Machtfaktor globalen Ausmaßes, sondern es sind die Menschen, die Sprecher, die Zuhörwilligen, die auf der Basis *einer* Sprache Kommunikationsbereiten. Denn prinzipiell ist der Siegeszug der englischen Sprache nicht den besonderen globalen Potenzen dieser Sprache, nicht irgendwelchen universalen Vorteilen seines Systems, seiner wie auch immer "besonderen Eignung" (wie lexikalisch-semantisch, morphologisch, syntaktisch, phonetisch-phonologisch, geschrieben vielleicht noch orthographisch?) zu verdanken oder sogar seiner angeblich nicht vorhandenen Schwierigkeit, als Fremdsprache leicht erlernt zu werden:²⁹ Es gibt keine "leichten" und es gibt keine "schweren" Sprachen; es gibt diese Qualifikationen nur *in Bezug auf* – und das wäre stets auf die Kommunikanten zu beziehen, also: in Bezug auf den die Fremdsprache hörenden *Empfänger* oder in Bezug auf den *Sprecher* der Fremdsprache.³⁰ Nein, die Gründe der Prädominanz des Englischen³¹ liegen in sprach-*externen* Gründen, nämlich in

²⁸ Kalverkämper/Weinrich (Hg.) (1986); Skudlik (1990); Kalverkämper (1996b); Dahmen u.a. (Hg.) (2005).

²⁹ Das würde ja auch voraussetzen, dass die Nutzer ebendieser angeblichen Vorteile deutlich "versagt" hätten bei der Herausbildung ihrer eigenen Sprache. Universale Prinzipien wie 'Ökonomie' (durch Kürze, wenig Aufwand) oder 'Memorierbarkeit' können aber eben verschieden realisiert werden in den Einzelsprachen. Da gibt es keine universal optimale Lösung, die nun gerade das Englische gefunden hätte... Erinnert sei hierzu an den bekannten *principe de compensation* von Viggo Brøndal (1943).

³⁰ Mal plakativ kategorisiert: Die deutsche Sprache ist demnach sprecherschwierig, aber äußerst hörereleicht (wäre wegen seiner Redundanzen viel besser als Englisch geeignet für internationale *Seaspeak*- oder *Airspeak*-Versionen, also für technische Überbrückungskommunikation mit hohen Störanteilen); Französisch dagegen müsste gelten als sprecherleicht, aber hörerschwierig.

- zeithistorischen (nach dem Zweiten Weltkrieg als Siegersprache zweier Alliierten, bei gleichzeitigem Boykott der Verliersprache – also Deutsch, und hier insbesondere als Fach- und Wissenschaftssprache),
- politischen (Blockbildungen) und sozialen sowie in
- technologisch rasanten Entwicklungen (schlagartige technologische Führung nach 1945 aufgrund von Immigration aus Europa, dort mit der Folge des so genannten *brain drain*, der 'intellektuellen Austrocknung', sowie von Patentübernahmen aus Deutschland nach dem Krieg).³²

Solchen externen Gegebenheiten, die sich im Laufe von nur wenigen, etwa zwei Dekaden als mondiale Zwänge herausgeschält haben, eben weil sich die Menschen darauf einlassen und deren Bedingungen mitspielen, kann inzwischen nur der Schluss folgen, dass Englisch als mehr oder weniger beherrschte Zweitsprache zum Ausweis von modernen, geistig offenen Menschen gehört, die an komplexen gesellschaftlichen Entwicklungen der Welt aktiven Anteil haben und dementsprechend geistig und kommunikativ dabei mitgestalten wollen. Anglophonie gehört zum Verständnis von Modernität; eben darin liegt wohl auch ihr hoher Prestigewert.

8.2 Identitätsgefährdungen

8.2.1 Identität

Die Brücke zwischen der Sprache einerseits und den Menschen andererseits ist ein psychosozialer Zusammenhang, der sich mit der Sozialisierung des aufwachsenden Kindes aufbaut und sich im Individuum fest verankert und dort bestimmend verbleibt: die **Identität**. Sie gehört zum Individuum als Teil der Gemeinschaft, und ihr Ort ist die Kultur, die ihrerseits ebendiese Identität herausbildet und bewahrt. Auf ihrer Grundlage bestimmen wir das Anderssein, die Fremdheit, das Nichtdazugehören, das Außerhalb des *communis esse* – der 'Kommunikation' –, die Alterität also. Innerhalb der eigenen Sprache gelten als solche Kulturspezifika oder 'Kultureme' auf der lexikalischen Ebene: die Bezeichnungen für typische Realia des Lebens, also im Bereich des Essens (*Paella, Pizza, Falafel* usw.) oder der Kleidung (*Kaftan, Burnus, Fez* usw.) oder von Handlungen (*Corrida* z.B.) mit deren Eigenheiten (*Picadores, Maleta* usw.); auf der funktionalen Ebene, also der der Texte und Texte-in-Situationen, gelten die Textsortenkonventionen als Kultureme.

Die Interkulturalitätsforschung hat seit Mitte der achtziger Jahre mit dem gerade wegen seiner innovativen Provokanz bekannten Artikel von Galtung (1983) hierzu viel Forschung investiert (d.i. der sogen. *cultural turn* in der Linguistik), die Translationswissenschaft verwertet und lehrt sie, eben in dem Wissen, dass man zum Beispiel ein 'spanisches Gerichtsurteil' nicht als ein 'deutsches Gerichtsurteil' (Akkulturation, Kultur-

³¹ Der Argumentationshaushalt gilt im Übrigen gleichermaßen für die angesprochenen historischen Sprachdominanzen (wie Latein, Französisch, Russisch).

³² Hierzu insbesondere die statistischen Erhebungen von Ammon (1998); diese sind wichtig und unerlässlich als wertvoller Projektionshintergrund mit Daten und Konstellationen, für Berechnungen von Trends und Abschätzung von Möglichkeiten; nach meinem Eindruck erklären die Studien aber nicht kulturelle Umstände und interkulturelle Zusammenhänge über die interessanten Datenlagen hinaus.

adaptation, skoposbearbeitete Übersetzung), wohl aber als ein 'deutschsprachiges spanisches Gerichtsurteil' transferiert, wobei also die hispanokulturellen Textsortenkonventionen erhalten bleiben. Hier wird deutlich, dass die Eigenständigkeit (in diesen Fällen: die makrostrukturelle) auch eine solche bleiben muss, um Identität und Identifikationspotential behalten zu können.

8.2.2 Textsortenkonventionen

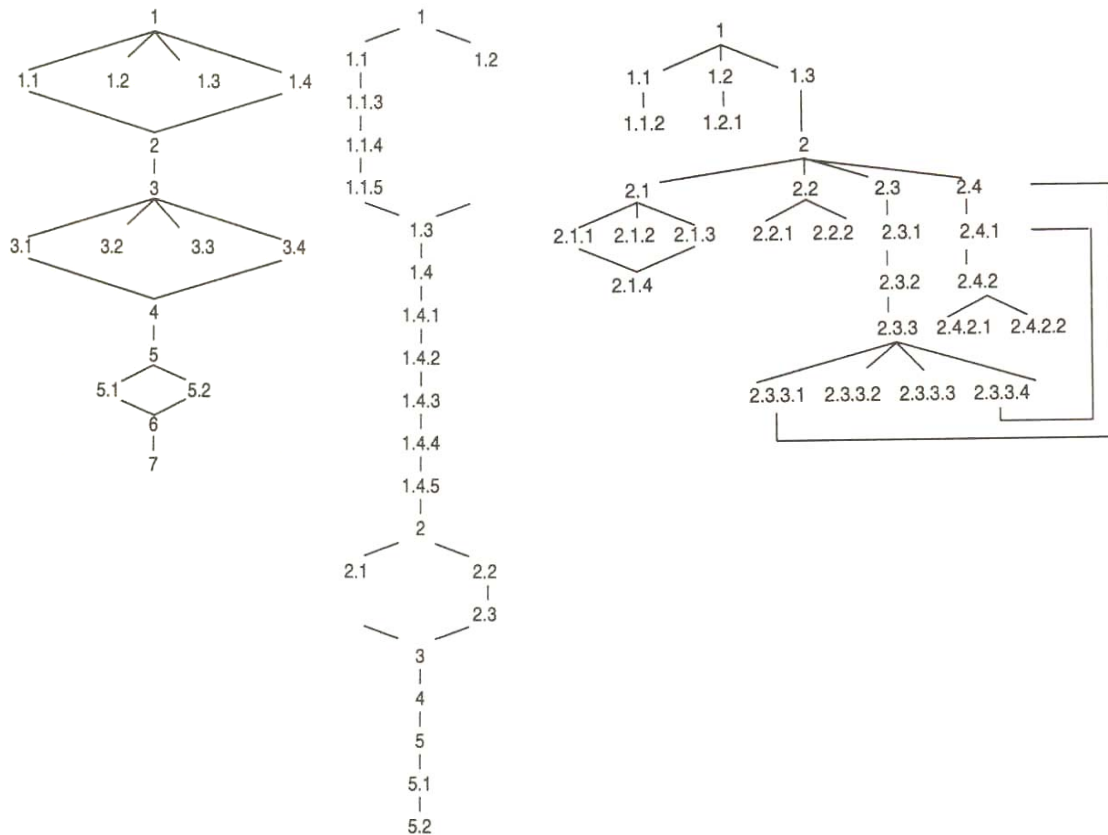
Somit wäre eine Egalisierung im Sinne einer dominanten Norm oder Vorgabe (Maßstab) – wie sie die englische Sprache mit den ihr eigenen Spezifika in der Konstitution fachlicher Texte und fachbezogener **Textsortenkonventionen** ausüben würde – abzulehnen.

Nur drei (von natürlich noch mehr denkbaren) Strukturanalysen der Teiltexthe der Textsorte 'Geschäftsbericht' – dabei mit Englisch, Amerikanisch und Deutsch noch nicht einmal aus unserer Sicht exotische Fälle – seien hier präsentiert,³³ um deutlich zu machen,

- welche Unterschiede in den typischen Makrostrukturen der einzelsprachlichen Texte dieser Textsorte, und folglich:
- welche kulturspezifischen Rahmenvorgaben, wie auch:
- welche kulturgegründeten Rezeptionserwartungen

beim Verfassen wie beim Lesen eines fachlichen Textes gleichsam mit dem Text selbst geliefert werden: in ihm "steckend" und folglich auch von ihm hinaus-"signalisiert". Und daraus dann gefolgert: was für eine kulturelle Vergewaltigung es wäre, diese Vielfalt auf *ein* kulturkommunikatives Modell hin zu reduzieren, zumal dieses gewählte Modell (Englisch) seine Vormachtstellung durch keinerlei verbessernde Qualität (z.B. funktional, sequentiell, logisch, darstellungsökonomisch, o.ä.) gegenüber den anderen Sprachkulturen aus sich selbst heraus evident machen könnte. Hier nun in Abb. 5 die drei Makrostrukturen der Teiltexthe.

³³ Bolten u.a. (1996: 411-414).



Englisch (ENGLAND)	USA	DEUTSCHLAND
--------------------	-----	-------------

Abb. 5: Nationalstilistische Textsortenkonventionen im Vergleich

Eine **Anglophonisierung** brächte zwangsläufig eine **Anglisierung** mit sich; die dort geltenden Textsortenkonventionen als englisch-textuelle Kultureme würden sich auf Kosten der fremdkulturellen durchsetzen – hier gäbe es dann tatsächlich im "Kampf der Kulturen" durch die Konkurrenz der Sprachkulturen' eine Siegerin: mehr oder weniger freiwillig gekürt

- durch die fachliche Globalisierung,
- durch die Internationalisierung der Handelswelt,
- durch die Dominanz von Mutterländern (USA, England) über die Expansionsländer bei technologischem Wissen, in der Forschung, im technischen Stand der Produktion, in der Wirtschaftskraft,
- durch die Gleichgültigkeit gegenüber der eigenen Sprachkultur,
- durch Mitmachen im allgemeinen Trend aus ökonomisch-wirtschaftlichen Gründen,
- durch das Prestige einer dominanten fremden Sprachkultur.

Ein schleichender, vielleicht auch ein sich rasch ergebender Verlust von kultureller Identität also zugunsten des krakenhaften, egalisierenden Anwachsens einer einzigen

kulturellen Identität: Verlust von Vielfalt zugunsten ökonomischer Einheit (oder sagen wir schon: Einfach ...?, um über die Beschreibung hinaus auch eine moralische Note mit einzubringen ...).³⁴ Die Kulturgeschichte macht diese Entwicklung evident.

Bereits der erste Sprachkodifizierer des Spanischen (Kastilischen), nämlich Antonio de Nebrija (1444-1522), hat die gewaltige Kraft von Sprachdominanz gesehen und seine Grammatik – *Gramática de la lengua castellana* (Salamanca 1492) – seiner Königin Isabella I. gewidmet, weil er die "Sprache als Begleiterin des Imperiums" erkannt hatte: "una cosa háallo & sáco por conclusion mui cierta: que siempre la lengua fue compañera del imperio" (Nebrija 1492: *Prólogo*). Sprache und Macht sind ein nicht trennbares Paar, da Herrschaft immer über die Sprache läuft (Regelungen, Verwaltung, Ordnungen, Gruppenkommunikation u.a.); und Herrschaft ist immer daran interessiert, die Vielfalt kontrollierbar zu halten, eher noch: sie zu unterbinden zugunsten von Einheit und Allgemeinverbindlichkeit; mit der Dominanz von Sprache bzw. einer Sprache wird die kulturelle Vielfalt also in eine Harmonisierung der favorisierten Sprachkultur aufgelöst. Nebrija hatte dies erkannt; und mit dem spanischen Schicksalsjahr 1492 sollte für Lateinamerika diese Kette von Konsequenzen ja auch ihre Bestätigung erhalten, wie sie bis heute gilt: auf Kosten der indigenen Sprachen und Kulturen spricht, lebt und denkt Lateinamerika heute spanisch, auch wenn es nicht mehr so ganz das Spanisch des europäischen Kontinents ist; aber die Sprachkulturen des 15. und noch des beginnenden 16. Jahrhunderts sind weitestgehend aufgegeben durch die Macht der Fakten.

8.2.3 Kulturenkontrastive Empirie

Über die konkreten textanalytisch gefundenen Textsortenkonventionen hinaus zielen die Ranglisten in **empirischen kulturenkontrastiven Arbeiten** wie denen des niederländischen Kultursoziologen Geert Hofstede (geb. 1928) mit fünf Kriterien,³⁵ oder des Ehepaars Hall mit vier Kriterien,³⁶ oder von Michael Clyne³⁷ oder von Lewis (1999) für die international kompetente Interkulturelle Wirtschaftskommunikation – um nur einige anzuführen³⁸ – sie belegen seit den 90er Jahren mit einschlägiger Forschung, wie stark die Kulturen in den Kommunikationsgewohnheiten differieren können, also

³⁴ Diese Argumentation gilt im Übrigen auch für Fragen der Textbearbeitung/adressatenspezifischen Textoptimierung unter Stichwörtern wie 'Lokalisierung', 'Internationalisierung', 'Standardisierung' u.a.

³⁵ Hofstede (1991, 1980/2001); das fünfte Kriterium der 'Langzeitorientierung' (zukunftsausgerichtete, dynamische Kulturen) und der 'Kurzeitorientierung' (vergangenheits- und gegenwartsausgerichtet, statische Disposition) ist unter anderen Aspekten erarbeitet worden als die zusammengehörigen vier zuvor.

³⁶ Hall (1976); Hall/Reed Hall (1989), die folgende Grundmerkmale an die einzelnen Kulturen kategorisierend anlegen:

- 'Zeitplanung' (*time*): 'monochrome' vs. 'polychrone Kulturen'
- 'Informationsfluss und Verbalisierungsgrad' (*context*)
- 'Geschwindigkeit der Informationsweitergabe' (*fast vs. slow messages*)
- 'Räumliche Orientierung' (*space*).

Englisch mit seiner eigenen Ortung in diesen Koordinaten differiert natürlich (oft erheblich) zu anderen Kulturen dort. Das Dilemma entwickle ich aber im Folgenden über das Rangstufenmodell von Hofstede.

³⁷ Z.B. Clyne (1987, 1993).

³⁸ Zu beachten auch Bolten (Hg.) (2000).

wie viel aufgegeben werden müsste, um sich den Vorgaben und Üblichkeiten einer anderen, dominanten Sprachkultur anzupassen. Solche Diskrepanzen vermittelt über die Ranghöhen zu verschiedenen kulturellen Grundmerkmalen die in Abb. 6 folgende Synopse ausgewählter Sprachen auf der Basis der einschlägigen Analysen von Hofstede (1991).

Rang 1 – 53	Engl.	USA	Dt.	Franz.	Span.	Griech.	Mexik.	Japan.	Arab.
<i>Soziale Distanz</i>	42	38	42	15	31	27	5	33	7
1: niedrig → 53: hoch									
<i>Kollektivismus/ Individualismus</i>	3	1	15	10	20	30	32	22	26
1: hoher K. / niedriger I. → 53: hoher I. / niedriger K.									
<i>Femininität/ Maskulinität</i>	9	15	10	35	37	18	6	1	23
1: niedr. M. / hohe F. → 53: hohe M. / niedr. F.									
<i>Unsicherheits- vermeidung</i>	47	43	29	10	10	1	18	7	27
1: gering → 53: starkes Bestreben									
<i>Langzeit-/Kurz- zeitorientierung</i>	18	17	14	–	–	–	–	4	–
Rang 1-23	1: niedrige L. / hohe K. → 23: starke L. / geringe K.								

Abb. 6: Vergleich nationaler Ranghöhen von internationalen Kulturparametern

Hofstedes Aufdeckungen von Zugehörigkeiten oder Affinitäten (Zahlen der Ranghöhe) zu konstitutiven Merkmalen spezifischer Kulturalität ('Soziale Distanz' usw., linke Spalte) bieten sich durchaus nicht kämpferisch – und das heißt ja auch: wertend, ja: abwertend – an, sondern vielmehr deskriptiv, neutral; sie wirken nicht im Sinne Huntingtons 'polemisch' (griech. πόλεμος *pólemos* 'Krieg', 'Kampf'; πολεμικός *polemikós* 'feindlich', 'feindselig', 'kriegerisch'), sondern konstatierend, sie präsentieren sich nicht perspektivisch als 'ängstlich' oder als 'imperial', sondern wissenschaftlich-statistisch-kriteriell gesichert und moderierend im Sinne eines globalen *Inter-*. Ebendieses ermöglicht es dann aber auch, bei aller Generalisierung und Verflachung von Feinheiten doch aufzuzeigen, dass und wie stark graduell die Kulturen eigenständig ausgeprägt sind und sich als eigen-*wertig* individualisieren. Die obige Tabelle verdeutlicht, wie vereinnahmend, ja vernichtend (eine Kampf-Metapher!) der Anpassungsdruck durch englischsprachige Konventionen von Darstellungs- und Textkultur und kulturspezifischen Textkonventionen auf die jeweilige Verhaltens-Position der Fremdkultur wäre. Denn es geht ja nicht darum, französische oder japanische usw. Gepflogenheiten, Erwartungen

und Konventionen textuell zu belassen und sie einfach in englischer Sprache zu vermitteln; zu dieser kritischen Grundhaltung hat die Translationswissenschaft, deren Haltung ja genuin gegen jede Sprachdominanz eingestellt ist und sein muss, eindeutige kulturenachtende, fremdkulturadaptive, skoposorientierte³⁹ Positionen erarbeitet.⁴⁰

8.2.4 Sprache und Denken

Wer argumentiert, dass die englische Sprache ja nur als ein von vielen oder allen benutztes Transportmittel dient oder dienen soll, vergisst sträflich das enge Verhältnis von Sprache und Kulturalität, von **Sprache und Denken**, von **Kommunikation und Kognition**⁴¹ in ihren gegenseitigen kreativen Beeinflussungen und Verfestigungen. Der Abstand zwischen den Ortungen von Englisch gegenüber denen der anderen Sprachen und Kulturen öffnet jedenfalls die Augen für den egalisierenden und damit auch neutralisierenden Geltungsanspruch einer (dann schließlich) globalen Sprachkultur: das wissenschaftliche Denken und dessen Darstellung und Präsentation,⁴² die Dialogkultur, das Verstehen und Verarbeiten, die Lehre und Verwertung – sie sind in ihren kulturstrukturellen Unterschieden betroffen.

Immerhin sind Denkabläufe, Interpretationsmuster, Argumentationswege, Textorganisationsweisen offenkundig so kulturspezifisch, so mit kulturellen Großräumen identifizierbar (sowohl für die Betroffenen, natürlich; als auch, nach den entsprechenden Arbeiten, nun auch für die Außenstehenden), dass man sie graphisch-abstraktiv erfassen kann:⁴³

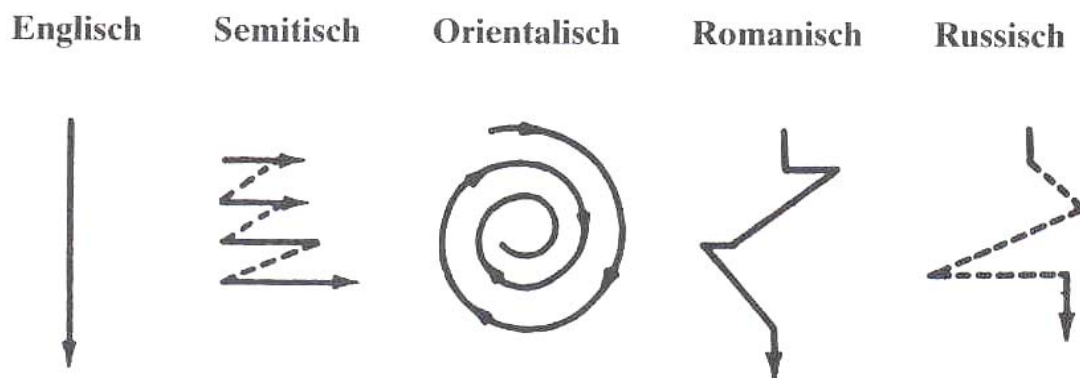


Abb. 7: Vergleich kulturenspezifischer Kommunikationsweisen

Dass deren Ersatz durch das Modell 'Englisch' einem "Kulturkampf" gleichkommt, der durch den letztlichen Rückzug verschiedener anderer Sprachkulturen zu einer globalen Dominanz des Englischen in Sprache, Kommunikation, Denken und Handeln führen

³⁹ Griech. σκοπός *skopós* 'Ziel', 'Zweck'; hier gemeint: 'fremdkultureller Adressat'.

⁴⁰ Vgl. Schippel (Hg.) (2008); Kalverkämper (2004, 2008).

⁴¹ Hier insbesondere fokussiert auf 'Fach-Kommunikation'. Die so genannte 'Kognitive Wende' (*cognitive turn*) kam Anfang der 80er Jahre auf. Vgl. Baumann (1996).

⁴² Zu diesem wichtigen Aspekt s. Danneberg/Niederhauser (Hg.) (1998) und Kalverkämper (1998b).

⁴³ Kaplan (1970); Clyne (1987).

wird, lässt diese Reihe der vielfältigen kommunikativen Verhaltensweisen schon schmerzlich erahnen. Und dass auf diese Weise auch Vorurteile und mentale Stereotypen sich aufbauen oder vorhandene sich verstärken, gerade auch unter hierarchischen ("nichts wert sein"-) Aspekten, sei dazu ebenfalls bemerkt.⁴⁴

8.2.5 Globalisierte Wissenschaftssprache

Anglophonie kritisch zu akzeptieren oder auch unkritisch einfach zu übernehmen, bedeutet für die eigene Kultur: Englisch-amerikanische Kulturalität⁴⁵ zu internalisieren. Wir haben dafür im *Alltag* genug Beispiele: *Fast Food*-Ketten, *Halloween*, Musikgeschmack (*Pop*-Musik), Gebrauch von englischsprachigen Begriffen auf dem Bahnhof (*Service Point*), in der Telekommunikation (*Flat Rate*), in der Werbung (*Sale* für 'Sommer-/Winterschlussverkauf'), auch in der *Kunst* (amerikanische Architektur, amerikanische Filmgenres – mit völlig fremden Systemen wie dem amerikanischen Rechtssystem), ebenso in der volksnahen, breitenverwendeten *Technik* (Telekommunikation, Computer), sodann in der *Bildung* (Amerikanisierung alter europäischer Bildungstraditionen durch – auch englischsprachig terminologisiert – *Bachelor*- und *Master*-Studiengänge) u.a. Darüber hinaus in den intellektuell hochwertigen Varietäten der Einzelsprachen: Englisch als Fachsprache der nationalen Wissenschaften. Verschiedene Fachsprachenforscher und natürlich auch etliche Nutzer der Anglophonie werden zu bedenken geben: Der Gewinn liegt in einer **globalisierten Wissenschaftssprache**, die die Fachkommunikation zu einer *Scientific Community* zusammenschmelzen hilft. In der Tat ist die Anglophonie in der Fachkommunikation ein Thema für die betroffenen Einzelsprachen, denn diese, insbesondere die so genannten kleineren Sprachen wie die skandinavischen oder Italienisch oder Tschechisch, haben kaum eine Chance, eine eigensprachliche Wissenschaftskommunikation auszubilden oder durch Gebrauch zu pflegen. Wenn man aber, wie hier demonstriert, sieht, wie stark die nationalsprachlichen Fachtexte mit kulturellen Eigenheiten durchsetzt sind, lässt sich auch schon prognostizieren, dass durch die

- *Monolingualität* 'Englisch' eine
- *Monokulturalität* der Kommunikate entstehen wird, was zu einer
- *Monotonie* des kommunikativen Lebens miteinander führt.

***Monolingualität* bedeutet *Monokulturalität* bedeutet *Monotonie*.** Die sprachkulturelle Globalisierung zerstört die Eigenheiten. Hier wäre also gegenüber den ebenfalls vorzubringenden vielen Vorteilen globalisierter Ausrichtung – und das ist eben die Funktion einer *lingua franca* und somit die Möglichkeit der Verständigung über die Einzelsprachen und deren Barrieren hinaus – eine Abwägung zu treffen. Das Lateinische ist als Kulturträger mit dem rückwärts gewandten Blick auf achtzehnhundert Jahre Geltung bis zum Ende der Renaissance (Humanismus) sicherlich beglaubigt. Wie wird das Englische, das über die Fachkommunikation so starke, ja verbindende wissenschaftliche Reputation erhält, in seiner Funktion als **mondialer Kulturträger** des 21. Jahrhunderts und in seiner dann entstandenen Form als die möglicherweise geltende

⁴⁴ Vgl. Kalverkämper (2000b).

⁴⁵ Hofstedes Analysen zeigen (s. Abb. 6), dass selbst hier Unterschiede vorliegen.

lingua franca einmal beurteilt werden? Man sollte mit diesem Begriff nämlich auch berücksichtigen, dass er "eigentlich" kein Qualitätsbegriff, sondern ein Funktionalbegriff (lat. *fungi* 'dienen zu') ist, der zunächst das Sichern von interlingualer Kommunikation, gleichsam als gemeinsamen Nenner, als Behelfssprache durch Mischen von beteiligten Einzelsprachen, meint: Schon historisch im 13. Jahrhundert, im mediterranen Handelsverkehr zwischen einerseits Byzanz und der Levante, die sich eines Sprech- (oder Vulgär-) Griechisch bedienen, und andererseits der Romania, also Franzosen, Spaniern und insbesondere Italienern, von denen dann die Venezianer der entstehenden romanisch-griechischen Mischsprechsprache im Seehandelsverkehr die Bezeichnung *lingua franca* 'Sprache der Franken', also orientiert am Westen des Mittelmeerraums, verliehen. Eine solche Begegnungsfunktion bietet heutzutage auch das Englische mit den Horizonten der modernen, weltumspannenden Lebenspraxis und Kommunikation; auch hier hat sich eine "westliche" Sprachform bzw. Sprache durchgesetzt. Um so mehr gilt es, sie auch als Medium von Sprachkultur und Kulturalität, darin westlicher Provenienz, und zudem davon noch spezieller: eines Segmentes davon (angloamerikanisch), bewusst zu halten und nicht nur die kommunikative Ökonomie des rasche(re)n gegenseitigen Verstehens wahrzunehmen.

9 Qualität von Sprache und Texten

Eine Sprachkultur als Gebende darf allerdings nicht vergessen lassen, dass sie selbst auch zu einer Nehmenden mutiert: das Englische ist nicht einfach instrumentalisierbar für die globale Kommunikation, ohne dass dies Konsequenzen für die eigene, die englische Sprache mit sich brächte; hier hätte es seine eigene Sprachkultur bewusst zu vertreten. Die weite Verbreitung von Englisch als internationale Verkehrssprache auch in der fachlichen Kommunikation bringt es mit sich, dass sich die Ansprüche an eine elaborierte, semantisch differenzierte, grammatisch normgerechte Sprachwahl und verbaltextuelle Präsentationsweise, also das Verlangen von sprachtextueller **Qualität**, deutlich verändern, und zwar, wie sollte es anders sein, qualitativ hin zur Verschlechterung. Seit den achtziger Jahren gibt es das Dictum "English is the easiest language to speak badly"⁴⁶ und den davon abgeleiteten 'Toleranz'-Begriff des so genannten *Bad English*, auch *Conference English*,⁴⁷ was international einen weiten, einen weitherzigen, einen sprachqualitativ zahnlosen "Norm"-begriff signalisieren soll zu

- Vertextung,
- Grammatik (Morphosyntax),
- Semantik und
- Phonetik

des Englischen auf Fachkongressen und in der internationalen Kommunikation.⁴⁸ Was aber bedeutet dies für eine Kultursprache, die diese Bezeichnung eigentlich verdient durch das Vorhandensein von hoher Literatur und von Wissenschaft in ihrer Sprache,

⁴⁶ Vgl. Kalverkämper/Weinrich (Hg.) (1986: 61).

⁴⁷ Kalverkämper/Weinrich (Hg.) (1986: 45f.).

⁴⁸ Kalverkämper (2005).

also von Aussagekomplexen geschliffener Sprachkunst und höchster sich durch Sprache mitteilender Denkkunst? Kann eine Sprachgemeinschaft sich darüber freuen, damit einverstanden sein, durch zugegeben mondiale Ökonomie qualitativ derart heruntergezogen zu werden, an Wert zu verlieren, durch Normenverlust eine Eigendynamik der Entwicklung aufgedrückt zu erhalten, die von Fremdanstößen – eigentlichen "Fehlern" durch Sprechern von Englisch als Fremdsprache – ausgelöst werden und eine neue Qualität "des Englischen" bilden, die als 'lingua franca aus Ökonomiegründen' akzeptiert wird. Es gibt für keine andere (europäische) Sprache mit Weltgeltung oder starker syntopischer Verbreitung – Spanisch, Deutsch, Portugiesisch, Französisch, Russisch – einen dem Toleranzbegriff des *Bad English* auch nur annähernd vergleichbaren Begriff der eigensprachlichen Akzeptanz von qualitativer Minderung!

Qualität im Sprachsystem verliert sich durch Oberflächlichkeit oder nur Teilvermögen in der Sprachverwendung; hier greift die bekannte Relation von *Parole* zur *Langue*, von *Langue* zur *Parole*. Die situative Verwendung (*Parole*) in der Text(e)qualität⁴⁹ hat Einfluss auf das System (*Langue*), und das System bietet, stets unter Reaktionsdruck, den Möglichkeiten der kommunikativen Verwirklichung (*Parole*) eine breite Palette des sprachlichen Einsatzes und eine ebenso breite Toleranz der Einschätzung ebendieser sprachlichen Varianten an. Das System verändert sich dabei, und zwar immer auf die Bedürfnisse und Gewohnheiten und sozialen Akzeptanzen der *Parole* hin. Im übrigen sind die zehn romanischen Sprachen auf diese Weise aus dem Lateinischen ("Sprechlatein", früher benannt als: "Vulgärlatein") entstanden und auch die **Pidginsprachen** (deren Bezeichnung ja auf engl. *business* zurückgeht und darin den wirtschaftsbezogenen, den ökonomischen Aspekt der Nutzung, zumindest am Anfang der Begegnung beider Sprachen, aufleuchten lässt) sowie die Kreolsprachen, verbunden im einzelnen natürlich noch mit anderen Faktoren (wie Substraten, Superstraten).⁵⁰ Für die *Parole* gelten allerdings noch Maßstäbe des regelbewussten Bestands je nach Medialität ('Flüchtigkeit' versus 'Bestand'): "'Bad English' genügt vielleicht zum Parlieren, aber sicher nicht zum Publizieren."⁵¹

Deshalb sei nochmals die nachdenkliche Frage gestattet: Was gewinnt eine Kultursprache, wenn sie durch Globalität ihrer Verwendung eigentlich nur verliert? Oder unabhängig von der Sprachfrage: Ist das Verhältnis von Qualität (*Bad*) und Quantität (Globalität mit Durchsetzen in der Konkurrenz der Sprachkulturen) überhaupt gegeneinander aufzurechnen? Muss man sich nicht einfach für eines entscheiden und den Verlust des anderen dann notwendigerweise in Kauf nehmen? Aber wenn das so zuträfe, muss man dann nicht die Konsequenzen auch bewusst tragen? Und das würde bedeuten: (Weiteres) Entwerten des Englischen als Kultursprache in der Fachkommunikation. Sind die Kategorien des Einschätzens noch tragbar, indem die Dominanz einer Sprache

⁴⁹ Kalverkämper (2006).

⁵⁰ Vergleichbar mit dem Entstehen der romanischen Sprachen aus dem Sprechlatein ("Vulgärlatein") haben wir inzwischen auch für das Englische verschiedene Idiome wie das britische, australische, neuseeländische, südafrikanische, kanadische oder das US-Englisch u.a.

⁵¹ Kalverkämper/Weinrich (Hg.) (1986: 46).

- von den einen als PRESTIGEgewinn,
- von den anderen als Gefahr, der man mit PROTEST und Gegenmaßnahmen (wie in der französischen Sprachenpolitik) begegnen muss,
- von den dritten mit GLEICHGÜLTIGKEIT betrachtet und somit den Kräften des Sprachkulturkampfes freier Lauf gewährt wird?

Oder aber man denkt um und interpretiert den neuen Zustand nicht mehr als 'Verlust' und 'Niedergang', sondern als Ausbau einer neuen *Langue*, als mitvollziehbaren Sprachwandel zu einem neuen Englisch in neuen Kommunikationskontexten; dann hätte das Merkmal des Gewinns und des Ausbaus von sozialem *Prestige* und ökonomischer Attraktivität in der Tat obsiegt. Wer will das, diese *ex imperfectis creatio utilitatis causa* – die aus Gründen der Nützlichkeit neugeschaffene Transformation aus Varianten und Varietäten? Die Anglophonen selbst? – indem sie keine Fremdsprachen mehr lernen, weil es für sie doch ach so bequem geworden ist in einer Welt, die allorts Englisch, und sei es noch so schlecht, noch so gefärbt, noch so rudimentär – Hauptsache: Verstehbarkeit, funktionierende Kommunikation – spricht und versteht? In dieser Haltung verknüpfen sich die drei relationalen Komponenten zu der Position des Siegers im Konkurrenzkampf der Sprachkulturen:

- *Protest* und Gegendruck durch die Macht der Fakten des Gebrauchs ignorieren (es gibt keine ernstzunehmende Diskussion um das Englische in der Welt in der englischsprachigen Sprachkultur), insbesondere, wenn die Fremdkultur selbst mithilft bei der Neutralisierung dieses Punktes, nämlich: mit dem wie auch immer empfundenen
- *Prestige* der englischen Sprache und ihrer fremdkulturellen Sprecher, was natürlich der Eitelkeit und dem nationalsprachlichen Stolz der Anglophonen Auftrieb verleiht; folglich ergibt sich eine fundamentale
- *Gleichgültigkeit* gegenüber den fremden Sprachkulturen, wozu mit Sicherheit auch die koloniale Vergangenheit mit dem "Export" von Englisch (s.o.: per militärischen Zwang) auf Kosten der etablierten Sprachen beiträgt (es gibt keine englische Tradition einer aufmerksamen Beachtung von Fremdsprachkulturen).⁵²

10 Remedial-Strategien

10.1 Use it! Or lose it...

Die Tatsache, dass eine Frage wie *English in Academia. Catalyst or Barrier?*⁵³ gestellt wird, beweist, dass die Fakten fragwürdig sind: Englisch in der Fach- und Wissenschaftskommunikation sowie in etlichen Bereichen des Alltags gehört zur deutschen Kommunikationskultur. Auch zur kulturellen Toleranz? Auch zur interaktiven Akzeptanz? Ist die Tatsache, dass wir bereits mit Kontaminationsbegriffen – wer denkt bei 'Kontamination' als dem linguistischen Terminus ('Verschmelzung') nicht auch gleich an den chemophysikalischen ('Verunreinigung', 'Verseuchung') ...? – wie 'Denglisch'

⁵² Ebendies mag ein Geheimnis des Erfolges von Büchern wie dem eingangs angesprochenen sein.

⁵³ Thema der Ringvorlesung; s. Anm. 1.

(auch: 'Engleutsch'; engl. 'Germish'), oder '**Français**' die aktuelle Sachlage seit den achtziger Jahren erfassen, eine Kapitulation zugunsten der Mischung,⁵⁴ ja sogar der Verteilung: Fachdeutsch, Fachfranzösisch in den Wissenschaften, in der Forschung, erst recht in der Spitzenforschung, weichen, wie andere nationale Fachsprachen, dem Fach- und Wissenschaftsenglisch und entwickeln sich chancenungleich langsam oder gar nicht mehr weiter; und die daraus sich ergebenden Mankos in der nationalsprachlichen Fachkommunikation rechtfertigen dann, ironischerweise konsequent, schließlich die Wahl des Fachenglischen als kompetent ausgefeiltes Kommunikationssystem. Soweit ich sehe, haben die skandinavischen Sprachen diesen Weg der Selbstaufgabe bereits hinter sich, Französisch wird durch politischen Willen protegiert, Deutsch stemmt sich ebenfalls noch gegen diese Entwicklung, allerdings ohne eine an der Sprachkultur interessierte wehrhafte Bildungspolitik hinter sich,⁵⁵ aber mit einer wachen und lebhaften Diskussion,⁵⁶ allerdings finden bereits weite Teile der Wissenschaftskommunikation, insbesondere der Naturwissenschaften, nicht mehr auf Deutsch statt und sind unter den Gesichtspunkten von Geschmeidigkeit und Kreativität, von Begrifflichkeiten und deren systemischer Vernetzung, von Produktion und Rezeption, von textuellen Gestaltungsinnovationen u.a. in der Fach- und Wissenschaftskommunikation für die deutsche Sprache verloren.⁵⁷

Der **Katalysationseffekt** – und ein Katalysator ist ja ein Beschleuniger von Reaktionen – liegt nicht in der Gemeinschaft der involvierten Sprachen, in ihrer Konkurrenz, nein, sie liegt in dem Anliegen, das heutzutage zu einem Bündel von Reizbegriffen avanciert ist: nämlich 'Zeit', 'Ökonomie', 'rasche Effizienz'. Englisch ist der Nenner, auf dem man sich aus der Sprachenvielfalt heraus trifft oder treffen soll oder muss, um Probleme des Verstehens und der Verständigung (s.o. 2.) zu verringern oder zu umgehen. Mindestens zwei Fremdsprachen treffen sich kommunikativ am schnellsten, wenn beide eben nicht zum Zug kommen und eine dritte, hier: das Englische, gewählt wird. Dort wirkt Englisch als Katalysator, allerdings nur in einem – wenngleich dem Menschen sehr wichtigen – außersprachlichen Aspekt: der Zeitersparnis, wie sie durch z.B. eine zwischengeschaltete Dolmetscherin oder Übersetzerin natürlich nicht so erreicht werden kann. Dass dieser Faktor der Ökonomie, ja der Bequemlichkeit im Vorfeld seinen Preis fordert – nämlich eine Fremdsprache, hier: Englisch, zu lernen und möglicherweise Zeit für dessen Optimierung zu investieren –, andererseits durch Qualitätseinbußen auch Rückfragen und Missverständnisse, ja Misserfolge einkalkulie-

⁵⁴ Nur ein Beispiel dazu aus dem täglichen eMail-Verkehr im kolloquialen beruflich-fachlichen Umgang in der Telekommunikation:

"Die Peak-Datarate wird nur auf dem physical Layer und nicht auf dem mac-Layer übertragen, da die mac-PDUs der Payload im Frame vorangestellt werden."

Vermischungsphänomene trifft man praktisch immer auf lexikalischer Ebene (Fachausdrücke, Termini) an, dabei auch mal mit morphologischen Angleichungen, aber wohl nicht auf der Ebene der Syntax.

⁵⁵ Weinrich (2001f).

⁵⁶ Weinrich (2001b,c,d); Kalverkämper/Weinrich (Hg.) (1986), Oksaar/Skudlik/von Stackelberg (1988), Skudlik (1990), Ammon (1998), Debus/Kollmann/Pörksen (Hg.) (2000), Pörksen (Hg.) (2005) als kleine Auswahl aus einer reichen Debatte.

⁵⁷ Aspekte also zu den Leistungen des Sprachsystems (*Langue*) wie den Möglichkeiten der Kommunikationssituationen (*Parole*). – Weinrich (2001e).

ren und für deren Ausräumung dann wiederum Zeit einbringen zu müssen, mag die Wirtschaftlichkeit des 'Zeit'-Arguments wieder etwas bremsen. Der Berufsstand, dessen Arbeiten bislang solche Entwicklungen aufhielten und der immer wieder beweist, dass die Vielfalt in der Kommunikation sich eben nicht als eine unüberbrückbare Hemmnis auswirkt, nämlich der Berufsstand der examinierten professionellen Dolmetscherinnen und Dolmetscher sowie Übersetzerinnen und Übersetzer, sieht allerdings durch die Monopotenzen des Englischen das Spektrum der Vielheit in der translatorischen Angebotspalette stark bedroht: der Bedarf durch sich verengende Nachfrage auf wenige mondiale Sprachen – Englisch, Spanisch, Russisch, auch Portugiesisch und Französisch⁵⁸ – schmälert beachtlich die Existenz des liberalen und achtungsvollen Angebots an Dolmetschen und Übersetzen in ihren *vie*/sprachkulturellen Facetten, bei denen Dänisch, Niederländisch, Italienisch, Ungarisch, Polnisch, Tschechisch, Slowakisch, Ukrainisch usw., also die so genannten "Kleinsprachen", ihre gleiche Berechtigung haben.

Für die nationalen Wissenschaften wie auch für Europa als Wissenschaftsverbund wie aber auch darüber hinaus für die globale Effizienz wäre die Unifizierung zur Anglophonie eindeutig eine **Barriere**. Wissenschaft lebt neben dem Dialog vom Prinzip des Anregens, der Stimulation, der Impulsgebung gerade auch aus der Beziehung von 'Sprache und Denken' heraus (s.o. 8.2.4.). Und da greift dann bremsend die schon diskutierte (s.o. 8.2.5.) Kette der Konsequenzen 'von der Monolingualität über die Monokulturalität zur Monotonie'. Eigentlich müsste, was den Wissenschaftsdiskurs betrifft, dieses Argument wesentlich intensiver, deutlich massiver Geltung innehaben als das der Zeitersparnis, des vermeintlich eingesparten kommunikativen Aufwandes. Im Gegensatz zum mittelalterlichen Latein, das wissenschaftssprachlich bereichernd auf die noch jungen europäischen Nationalsprachen wie Deutsch, Französisch oder Spanisch, natürlich auch Englisch zurückgewirkt hat, sind ja jetzt, im 21. Jahrhundert, ausgebaute und ausgewiesene Fach- und Wissenschaftssprachen als Varietäten der Nationalsprachen betroffen: Sie werden nunmehr durch die Konkurrenz mit einer dominanten Fremdsprache allmählich stillgelegt und nicht gepflegt oder weiterentwickelt. Eben dadurch wächst in ihnen der Keim der baldigen Unbrauchbarkeit zur Kommunikation über die neu entstehenden fachlichen Bedarfswfälle. *Use it or lose it*, lautet ein bekanntes warnendes Bekenntnis zur Dynamik und Vitalität. Sprecher und Schreiber aus Forschung und Wissenschaften, die im terminologischen, morphosyntaktischen, textuellen, situativen Gebrauch von jeweiligem Fachenglisch dieses kreativ und funktional verwerten, ihm 'Wert' geben, pflegen es durch Auf- und Ausbau, vernachlässigen aber dabei die Potenzen ihrer eigenen Muttersprache und helfen beim Abbau von Varietätenreichtum (den Fachsprachen in einer Nationalsprache ausmachen). Kultursprachen können und sollten derartige Einbußen, bis hin zu Verlusten, nicht einfach hinnehmen.

Der Barrieren-Zustand ist ja in den Gesellschaften durchaus schon diagnostiziert. Auf den genuin undemokratischen Aspekt einer Dominanzsprache, die für weite Kommunikationsbereiche spezifischen Handelns gegenüber den eigensprachlichen Möglich-

⁵⁸ Und das sind historisch expansive Nationen, die ihre fremdkulturell nachhaltige, eben sprachdominante Wirkung bei den unterworfenen Völkern hinterlassen haben.

keiten eine verdrängende Geltung eingeräumt bekommt, wird immer wieder hingewiesen: die Nicht-Sprachkompetenten werden ausgegrenzt, Wissensvermittlung wird via Sprachenwahl elitarisiert, es entstehen innerhalb einer Sprachgemeinschaft neue Identitäten und Alteritäten, neue Verteilungen von kommunikativ besetzten Themenfeldern, von Wissen, von Macht – der Begriff der Kommunikationskonflikte leuchtet wieder auf, es gibt Verstehende und Nichtverstehende allein dadurch, dass in einer Sprachgemeinschaft konkurrierende Sprachen, eine davon als Fremdsprache (also Englisch), Geltung haben (oder sollte man nicht wieder – s.o. 8.1. – genauer formulieren: Geltung verschafft bekommen haben – denn es sind ja die Sprecher, es ist nicht die (Fremd-)Sprache, denen die Entwicklung anzulasten ist). Eine solche Situation werden nur bestimmte Beteiligte als Gewinn ansehen; eher dürften sie die Sprecher und Schreiber einer nichtenglischen Sprache durchaus als eine Einbuße, einen Verlust, möglicherweise als eine Bedrohung bemerken. Denn die Komponenten einer gefühlten oder erlebten Sprachkultur sind in einer funktionierenden Sprachgemeinschaft nicht erstorben, sondern sehr präsent; die lebhaften Credos zur Mundart, zum Dialekt, zur Sprachschicht-Zugehörigkeit, zur beruflich-sprachlichen Identität (insbesondere im Handwerk und in der Dienstleistung) setzen hier deutliche Signale der bewussten Präsenz. Warum kann man diese nicht nutzen und ausbauen?

10.2 Eigenwert durch Vielfalt

Die Metaphorik der antiken Rhetorik bietet zur Bereinigung konfliktionärer oder problematischer Konstellationen das Bild des 'Heilmittels', des *medicamentum* (Cicero) oder *remedium* (Quintilian IV 1, 41; IV 2, 101) an. Die Mediation, die Suche nach Wiederherstellung (*re-*) von Harmonie und Ausgleich (lat. *medēri* 'heilen'), stecken in diesem Begriff.

Als solche tauglichen 'Mittel' (*media*, Plural von *medium*) könnten Konzeptionen greifen, die von Erst- und Zweitfremdsprachen ausgehen, welche in der Schule intensiv zu lernen sind, wobei Englisch zu den Erstfremdsprachen gehört.⁵⁹ Dadurch entstünde eine Art "natürliche Zweisprachigkeit" (in gewissen Grenzen), die die Konkurrenz zwischen Mutter- und (Erst-)Fremdsprache aufhebt, die Sprachkulturen einander annähert, den Aspekt des Kampfes praktisch unterdrückt und stattdessen dazu verhilft, die Achtung vor der Vielfalt aufzubauen und zu pflegen.

Ebendiesen letzterwähnten Gesichtspunkt möchte ich hier aber noch deutlicher pointieren: Es kommt darauf an, die eigene Sprachkultur überhaupt näher kennenzulernen und sie positiv anzunehmen; es kommt darauf an, die eigene Kultur wertzuschätzen, sich als Glied einer Kulturgeschichte in der Gemeinschaft zu begreifen, die Identität der eigenen Sprachgemeinschaft zu verstehen, die eigene Kultur zu achten und – warum nicht dieses wertkonservative Wort? – sie zu lieben. Es geht um ein **Selbstbewusstsein der Kulturen**, um ein Hochhalten ihrer Identität, um die **Bewusstheit eigener Kulturalität**. Nur wer von sich selbst Bescheid weiß, kann seinen Wert einschätzen und dann auch bewahren wollen, was schätzenswert ist. Und das ergibt sich natürlich nur durch gediegene Bildung, durch historisches Wissen, durch gegenwärtiges Urteilsvermögen. Darin haben dann Begriffe wie 'Kampf' allerdings

⁵⁹ Berchem (1997); Oesterreicher (2005).

keine Berechtigung mehr, will man das Miteinander von Kulturen und eben dann auch von Sprachkulturen angemessen erfassen.

Die Liebe zur eigenen Kultur kann die Elterngeneration ihrer nachwachsenden Generation vermitteln, selbstverständlich unterstützt durch schulische und vorschulische Lehrangebote: ein **pragmatisches 'Kultur'-Verständnis**, das Museen, Architektur, Stadtleben, Literatur, Wohnen, Essen, Alltag, Kauf und Pflege von Büchern, das aktive Nachschlagen in Lexika wie auch die kritisch begleitete Nutzung der Neuen Medien, die Künste in all ihren etablierten wie auch provokanten Manifestationen, Formen intellektueller Konversation, kommunikativen Austausch über Berufe und Wissenschaften (was bislang als Fachmann-Laie-Kommunikation, d.h. also Kommunikation im Wissensgefälle, figurierte) usw. usw. aktiv umfasst, kann dann helfen, eine Bewusstheit aufzubauen, die insgesamt in der Gemeinschaft ein Selbstbewusstsein der Kulturen – statt Kampf, statt Konflikt – erstarken lässt und die Gleichgültigkeit zugunsten von Interesse und Engagement aufhebt; dies wäre dann eine kreative, eine konstruktive, und darin dann auch akzeptable Art von Protest, von Gegenhalten, eine Antwort **'für eine europäische** und möglicherweise darüber hinausreichende **Sprachenvielfalt'**: hin zu einer von möglichst vielen Menschen aktiv gepflegten **Mehrsprachigkeit** im europäischen und globalen Dialog.⁶⁰

Das Wissen um die Wertigkeit der eigenen Kultur bringt dann, normale gesellschaftliche Verhältnisse vorausgesetzt,⁶¹ auch die Achtung vor der Wertigkeit der fremden Kulturen mit sich; was man für sich erkennt, anerkennt man auch bei anderen. Dieses kognitive Modell, das genuin auch auf das Handhaben von Vorurteilen und mentalen Mustern (Stereotypen) zielt (s.o. 8.2.4.), dürfte in sich so stimmig sein, dass die folgende Bestimmung ganz evident wirkt.

10.3 Interkulturelle Empathie durch Fremdsprachenlernen

Wissenschaft und ihre Kommunikation, die ihr innovatives Potential gerade durch den Reiz der Andersheit und die damit verbundene Kreativität, die Impulse, erhält, lebt von der Vielfalt – nicht von der Einfalt – des Denkens und der Erkenntnisprozesse, wie sie durch Sprache (wodurch auch sonst?) und deren semiotische Ergänzungen (Visualisierungen) dargelegt werden. Für die Geisteswissenschaften ist dieser Anspruch mehr als gerechtfertigt⁶² und sollte vor dem Hintergrund der Fakten, wie sie in den Nachbarwissenschaften inzwischen geschaffen sind, nicht freiwillig mitvollzogen werden; denn in den Natur- und Technikwissenschaften ist die Vernachlässigung des Anspruchs zugunsten des Englischen gleichbedeutend mit der freiwilligen Selbstaufgabe

⁶⁰ Weinrich (1985a) und (2001a); Berchem (1997); Janich/Greule (Hg.) (2002); Muhr/Kettemann (Hg.) (2004).

⁶¹ Und das besagt wohl klar: demokratische Gesellschaftsformen; denn in und mit ihnen spielt die Diskussion, das Miteinander Reden, das *communis esse*, eine Primärrolle, um gemeinschaftliche Ziele mit Konsens zu erreichen. – Und über die vielen Gremien, Ausschüsse, Treffen, Gesprächskreise usw. hinaus gilt ja die gesetzgebende Instanz, das Parlament, als die Sprechbühne (franz. *parler*; mlat. *parabolare*) gesellschaftlicher Meinungsvielfalt.

⁶² Oksaar/Skudlik/von Stackelberg (1988).

- von *Sprachkultur* und somit eigenwertiger Beziehungen von (eigener) Sprache und Denken,
- von *Bewusstheit* für die Nuancen und Potenzen der eigenen Sprache,
- von Einüben, Festigen und kreativer Weiterentwicklung der *Sprachkunst* (Rhetorik, Stilistik, Texterstellung, Titelgebung, Publikumsbezug, Platzierung von Themen, textuelle Formen der Leserführung und des impliziten Dialogs, Anbindung an Bekanntes, Verwertung von Vorwissen, Kunst der Erstellung von Intertextualität, usw.).

SprachKULTUR, SprachBEWUSSTSEIN und SprachKUNST lassen sich allerdings insbesondere dann wachhalten und schärfen, wenn sie Gegenstand einer Problematisierung sind, wenn sie ihrerseits im kritischen Gespräch bleiben, wenn sie als Thema breit interessieren und an den Menschen angebunden bleiben, die sich für (Prestige) oder gegen (Protest) eine Sprache entscheiden oder gleichgültig bleiben, dabei vielleicht nur, ganz nutzenbezogen, den situativen Aspekt der Ökonomie des Verstehens beziehungsweise des Verstandenwerdens ausreizen. Von daher verdient die Frage: *Catalyst or Barrier?*⁶³ **sprachgesellschaftlichen Rang**, nicht allein einen sprachlichen (Konkurrenz, mediale Gebrauchsalternative), statistischen (Verteilungen, besetzte Themenbereiche, Nutzungsfächer), varietätenabhängigen (Alltags-, Fach- / Wissenschafts- / Berufs-,⁶⁴ Literatur- etc. -sprache) oder disziplinenbezogenen (Linguistik) Stellenwert.

Und die Frage muss auch jene erfassen, die gleichsam wie Unbetroffene dastehen, außerhalb des Problems der Sprachenkonkurrenz: nämlich die Anglophonen selbst. Auch von ihnen muss erwartet werden dürfen, dass die Primatstellung ihrer Sprache Englisch ein Bewusstsein für die Verantwortung im Konzert der Sprachkulturen erfordert. Doch hierzu vermisst man eine Reflexionslust, sicherlich wegen der Bequemlichkeit, der Ökonomie englischsprachiger Kommunikation für die Anglophonen selbst (s.o. 7.1.); dabei könnte dieses weiter wachsende Interessensloch mit demselben *remedium* geheilt werden, das auch für die von der Anglophonie als Fremdsprache Betroffenen verlangt wird: nämlich die europäische und darüber hinaus: die globale Mehrsprachigkeit als Vielfalt der Kulturen und Denkstile zu achten, indem fremde Sprachen gelernt⁶⁵ und die Kulturen außerhalb der eigenen mit Neu-Gier (kultureller Empathie!) entdeckt werden.⁶⁶

⁶³ Thema der Ringvorlesung; s. Anm. 1.

⁶⁴ Schubert (2007).

⁶⁵ Vgl. Weinrich (1985c), (2001g).

⁶⁶ Das Verhältnis von Englisch und Nichtenglisch wird als konfliktionär immer aus der Sicht der verdrängend Betroffenen (Französisch, Deutsch, usw.) bewertet. Eine aus der englischen Wissenschaft begleitende breite und in der anglophonen Wissenschaftlergemeinschaft kritische Sicht auf die eigene Sprache 'Englisch als Expansionssprache' oder 'Englisch als globales Kommunikationsmittel' gibt es meines Erachtens nicht. *English as a Foreign Language* thematisiert trotz der methodischen Position einer Außensicht auf die eigene Sprache diese Fragen nicht, jedenfalls nicht als eine zielorientierte Diskussion; ein Problembewusstsein in Bezug auf diejenige Sprache, zu der das Englische die Fremdsprache ist, lässt sich nach meinen Recherchen nicht erkennen. Die Erkenntnis, dass das kommunikative Ausruhen auf einer Sprache, die man sowieso als Muttersprache erlernt hat, kein faires internationales Kooperationsangebot an diejenigen sein kann, die sich um ein vielsprachiges Verstehen in einem vielkulturellen Europa und darüber hinaus bemühen, hat sich aus anglophoner Sicht noch nicht als praktischer Appell an deren Lernen und Achten von Fremdsprachen festgesetzt. Ins-

Dann wird die alternativ klassifizierende Frage *Catalyst or Barrier?* obsolet und wandelt sich eher in den motivierenden, darin dann kreativen Begriff des 'Interesses', wohlverstanden (s.o. 1 und Ende von 7.1) als *inter-esse*, als 'Dazwischen-Sein', und daraus erwächst, als kommunikationshumanes Ziel innerhalb der gelebten Vielfalt: das *communis esse* (s.o. Ende von 5), der Zusammenhalt durch Kommunikation, durch 'Miteinander Redenkönnen' und Verstehen hin über Verständigung zu gegenseitigem Verständnis (s.o. 2).

Literatur

- Ammon, Ulrich (1998): *Ist Deutsch noch internationale Wissenschaftssprache? Englisch auch für die Lehre an den deutschsprachigen Hochschulen*. Berlin/New York: de Gruyter
- Aristoteles (2008): *Poetik*. Übers. u. erläutert v. Arbogast Schmitt. (Aristoteles. Werke in deutscher Übersetzung 5.) Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
- Baumann, Klaus-Dieter (1996): "Fachtextsorten und Kognition – Erweiterungsangebote an die Fachsprachenforschung." Hartwig Kalverkämper, Klaus-Dieter Baumann (Hg.): *Fachliche Textsorten. Komponenten – Relationen – Strategien*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 25.) Tübingen: Narr, 355-388
- Beckett, Samuel (1952): *En attendant Godot*. Paris – Übersetzung von E. Tophoven: Samuel Beckett (1953): *Warten auf Godot*. Berlin/Frankfurt am Main
- Berchem, Theodor (1997): "Der Vorrang der Mehrsprachigkeit – Gedanken zu einer europäischen Sprachenpolitik." *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 44 [2]: 16-27
- Bolten, Jürgen (Hg.) (2000): *Studien zur internationalen Unternehmens-Kommunikation*. Waldsteinberg: Popp
- Bolten, Jürgen; Marion Dathe, Susanne Kirchmeyer, Marc Roennau, Peter Witchalls, Sabine Ziebell-Drabo (1996): "Interkulturalität, Interlingualität und Standardisierung bei der Öffentlichkeitsarbeit von Unternehmen. Gezeigt an amerikanischen, britischen, deutschen, französischen und russischen Geschäftsberichten." Hartwig Kalverkämper, Klaus-Dieter Baumann (Hg.): *Fachliche Textsorten. Komponenten – Relationen – Strategien*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 25.) Tübingen: Narr, 389-425
- Bouchehri, Regina (2008): *Filmtitel im interkulturellen Transfer*. (TransÜD, Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens 18.) Berlin: Frank & Timme
- Brøndal, Viggo (1943): *Essais de linguistique générale*. Copenhagen: Munksgaard
- Clyne, Michael (1987): "Cultural Differences in the Organization of Academic Texts." *Journal of Pragmatics* 11: 211-247
- Clyne, Michael (1993): "Pragmatik, Textstruktur und kulturelle Werte. Eine interkulturelle Perspektive." Hartmut Schröder (Hg.) (1993): *Fachtextpragmatik*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 19.) Tübingen: Narr, 3-18

besondere die Mentalität dazu in den USA erweist sich als egoistisch, egozentrisch, linguozentristisch, bis hin zur abwehrenden Auseinandersetzung um das von Süden aufrückende Spanisch als der zweiten "Nationalsprache" (s. Anm. 22). Dass die bequem gelebte englische Monolingualität hier eine mentale Öffnung aus der Monokulturalität (s.o. 8.2.5.) hin zu einem Verstehen fremder Kulturen anregen, ja schaffen könnte, kann man bezweifeln, und der Blick auf die Art, wie die USA mit anderen Kulturen in der Welt (zur Zeit) umgehen, bietet wenig Hoffnung, dass die Kette 'Verstehen – Verständigung – Verständnis' (s.o. 2.) in der dortigen Praxis greift.

- Dahmen, Wolfgang; Günter Holtus, Johannes Kramer, Michael Metzeltin, Wolfgang Schweickard, Otto Winkelmann (Hg.) (2005): *Englisch und Romanisch. Romanistisches Kolloquium XVIII.* (Tübinger Beiträge zur Linguistik 486.) Tübingen: Narr
- Danneberg, Lutz; Jürg Niederhauser (Hg.) (1998): *Darstellungsformen der Wissenschaften im Kontrast. Aspekte der Methodik, Theorie und Empirie.* (Forum für Fachsprachen-Forschung 39.) Tübingen: Narr
- Debus, Friedhelm; Franz Gustav Kollmann, Uwe Pörksen (Hg.) (2000): *Deutsch als Wissenschaftssprache im 20. Jahrhundert.* (Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse. Jahrgang 2000. 10.) Mainz: Akademie der Wissenschaften und der Literatur / Stuttgart: Steiner
- Galtung, Johan (1983): "Struktur, Kultur und intellektueller Stil: Ein vergleichender Essay über saxonische, teutonische, gallische und nipponische Wissenschaft." *Leviathan* 2: 303-338
- Gnutzmann, Claus (Hg.) (2008): *English in Academia. Catalyst or Barrier?* Tübingen: Narr
- Greule, Albrecht; Franz Lebsanft (Hg.) (1998): *Europäische Sprachkultur und Sprachpflege.* (Tübinger Beiträge zur Linguistik 434.) Tübingen: Narr
- Hall, Edward T. (1976): *Beyond Culture.* Garden City, N.Y.: Anchor Press / Doubleday
- Hall, Edward T.; Mildred Reed Hall (1989): *Understanding Cultural Differences: Germans, French, and Americans.* Yarmouth, Maine: Intercultural Press
- Hofstede, Geert (1980): *Culture's Consequences. International Differences in Work-Related Values.* Beverly Hills, CA/London: Sage – wieder: Geert Hofstede (2001): *Culture's Consequences: Comparing Values, Behaviors, Institutions, and Organizations across Nations.* Überarb. u. aktual. Ausg. Thousand Oaks, CA: Sage
- Hofstede, Geert (1991): *Cultures and Organizations. Software of the Mind: Intercultural Cooperation and Its Importance for Survival.* London: McGraw-Hill – Übersetzung: Geert Hofstede (1993): *Interkulturelle Zusammenarbeit: Kulturen – Organisationen – Management.* Wiesbaden: Gabler – wieder: Geert Hofstede (1997): *Lokales Denken, Globales Handeln. Interkulturelle Zusammenarbeit und globales Management.* Aktual. Ausg. 1997; 2. Aufl. 2001; 3. vollst. überarb. Aufl. 2006. München: dtv/Beck

trans-kom

ISSN 1867-4844

trans-kom ist eine wissenschaftliche Zeitschrift für Translation und Fachkommunikation.

trans-kom veröffentlicht Forschungsergebnisse und wissenschaftliche Diskussionsbeiträge zu Themen des Übersetzens und Dolmetschens, der Fachkommunikation, der Technikkommunikation, der Fachsprachen, der Terminologie und verwandter Gebiete.

Beiträge können in deutscher, englischer, französischer oder spanischer Sprache eingereicht werden. Sie müssen nach den Publikationsrichtlinien der Zeitschrift gestaltet sein. Diese Richtlinien können von der trans-kom-Website heruntergeladen werden. Alle Beiträge werden vor der Veröffentlichung anonym begutachtet.

trans-kom wird ausschließlich im Internet publiziert: <http://www.trans-kom.eu>

Redaktion

Leona Van Vaerenbergh
Artesis Hogeschool Antwerpen
Vertalers en Tolken
Schilderstraat 41
B-2000 Antwerpen
Belgien
leona.vanvaerenbergh@scarlet.be

Klaus Schubert
Fachhochschule Flensburg
Studiengang Internationale Fachkommunikation
Kanzleistraße 91-93
D-24943 Flensburg
Deutschland
schubert@fh-flensburg.de

- Hörisch, Jochen (2007): "Zehn Fragen für die Zukunft." *Der Spiegel* [47]: 190-191
- Huntington, Samuel Phillips (1996): *The Clash of Civilizations*. New York: Simon & Schuster – Übersetzung: Samuel P. Huntington (1996): *Kampf der Kulturen: die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*. 6. Aufl. 1997. München/Wien: Hanser
- Huntington, Samuel Phillips (2004): *Who Are We – The Challenges to America's National Identity*. New York: Simon & Schuster – Übersetzung: Samuel Phillips Huntington (2004): *Who Are We? Die Krise der amerikanischen Identität*. Hamburg: Europa-Verlag
- Janich, Nina; Albrecht Greule (Hg.) (2002): *Sprachkulturen in Europa. Ein internationales Handbuch*. Tübingen: Narr
- Kalverkämper, Hartwig (1983): "Textuelle Fachsprachen-Linguistik als Aufgabe." Helmut Kreuzer, Brigitte Schlieben-Lange (Hg.) (1983): *Fachsprache und Fachliteratur*. (LiLi – Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 13 [51/52].) Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 124-166
- Kalverkämper, Hartwig (1996a): "Namen im Sprach austausch: Namenübersetzung." Ernst Eichler, Gerold Hilty, Heinrich Löffler, Hugo Steger, Ladislav Zgusta (Hg.) (1996): *Namenforschung/Name Studies/Les noms propres*. Band 2. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 13.2.) Berlin/New York: de Gruyter, 1018-1025
- Kalverkämper, Hartwig (1996b): "Im Zentrum der Interessen: Fachkommunikation als Leitgröße." *Hermes* [16]: 117-176
- Kalverkämper, Hartwig (1998a): "Fachsprache und Fachsprachenforschung." Lothar Hoffmann, Hartwig Kalverkämper, Herbert Ernst Wiegand (Hg.): *Fachsprachen / Languages for Special Purposes*. Halbband 1. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 14.1.) Berlin/New York: de Gruyter, 48-59
- Kalverkämper, Hartwig (1998b): "Darstellungsformen und Leistungen schriftlicher Fachkommunikation: diachrone und synchrone Aspekte." Lothar Hoffmann, Hartwig Kalverkämper, Herbert Ernst Wiegand (Hg.): *Fachsprachen / Languages for Special Purposes*. Halbband 1. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 14.1.) Berlin/New York: de Gruyter, 60-92
- Kalverkämper, Hartwig (2000a): "Sprachen im Beruf – Kommunikation im Fach: Herausforderungen an die arbeitsteilige Gesellschaft." Klaus-Dieter Baumann, Hartwig Kalverkämper, Kerstin Steinberg-Rahal (Hg.): *Sprachen im Beruf. Stand – Probleme – Perspektiven*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 38.) Tübingen: Narr, 15-28
- Kalverkämper, Hartwig (2000b): "Der transformierte Dialog: Das Vorurteil in der interkulturellen Begegnung." Mircea Angheliescu, Larisa Schippel (Hg.): *Im Dialog: Rumänische Kultur und Literatur*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 37-47
- Kalverkämper, Hartwig (2001): "Fachsprachen / Langues de spécialité." Günter Holtus, Michael Metzeltin, Christian Schmitt (Hg.): *Lexikon der Romanistischen Linguistik*. Band I.2: *Methodologie (Sprache in der Gesellschaft, Sprache und Klassifikation, Datensammlung und -verarbeitung)*. Tübingen: Niemeyer, 349-408
- Kalverkämper, Hartwig (2004): "Translation – Anforderungen an eine Inter-Kunst." Lorenza Rega, Marella Magris (Hg.): *Übersetzen in der Fachkommunikation / Comunicazione specialistica e traduzione*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 64.) Tübingen: Narr, 21-73
- Kalverkämper, Hartwig (2005): "Fachkommunikation zwischen Tradition und Innovation: Ein kulturhistorisches Phänomen der alten und modernen Gesellschaften." Thorsten Fögen (Hg.): *Antike Fachtexte / Ancient Technical Texts*. Berlin/New York: de Gruyter, 319-361
- Kalverkämper, Hartwig (2006): "Textqualität" – *Die Evaluation von Kommunikationsprozessen seit der antiken Rhetorik bis zur Translationswissenschaft. Ein interdisziplinärer Überblick*. (TransÜD, Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens 11.) Berlin: Frank & Timme

- Kalverkämper, Hartwig (2008): "Der kommunikative Körper in Dolmetschprozessen." Larisa Schippel (Hg.): *Translationskultur – ein innovatives und produktives Konzept*. (TransÜD, Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens 16.) Berlin: Frank & Timme, 71-165
- Kalverkämper, Hartwig; Harald Weinrich (Hg.) (1986): *Deutsch als Wissenschaftssprache. 25. Konstanzer Literaturgespräch des Buchhandels, 1985*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 3.) Tübingen: Narr
- Kaplan, Robert B. (1970): "Cultural Thought Patterns in Inter-Cultural Education." *Language Learning* 16 [1-2]: 1-20
- Lechner, Gotthard (1984): *Sprachform von Dichtung. Linguistische Untersuchungen zu Funktion und Wirkung literarischer Texte*. Berlin/Weimar: Aufbau-Verlag
- Lewis, Richard D. (1999): *When Cultures Collide*. London: Brealey – Übersetzung: Richard D. Lewis (2000): *Handbuch internationaler Kompetenz. Mehr Erfolg durch den richtigen Umgang mit Geschäftspartnern weltweit*. Frankfurt am Main/New York: Campus
- Oesterreicher, Wulf (2005): "Mehrsprachigkeit als Bedingung geisteswissenschaftlicher Produktivität und die Aufgabe einer Hierarchisierung der europäischen Sprachen." Daniel Jacob, Thomas Krefeld, Wulf Oesterreicher (Hg.): *Sprache, Bewußtsein, Stil. Theoretische und historische Perspektiven*. Tübingen: Narr, 97-112 – parallel: Wulf Oesterreicher (2004): "Mehrsprachigkeit als Bedingung geisteswissenschaftlicher Produktivität und die Aufgabe einer Hierarchisierung der europäischen Sprachen." *Philologie im Netz* 30: 29-46 – <http://www.phin.de>
- Oksaar, Els; Sabine Skudlik, Jürgen von Stackelberg (1988): *Gerechtfertigte Vielfalt. Zur Sprache in den Geisteswissenschaften*. Darmstadt: Luchterhand
- Pörksen, Uwe (Hg.) (2005): *Die Wissenschaft spricht Englisch? Versuch einer Standortbestimmung*. (Valerio 1.) Göttingen: Wallstein
- Quintilianus, Marcus Fabius (1995): *Institutionis oratoriae libri XII [Institutio oratoria] / Ausbildung des Redners. Zwölf Bücher*. Hg. u. übers. v. Helmut Rahn. Band I-II. 3. Aufl. (Texte zur Forschung 2-3.) Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
- Römer, Ruth (1999): *Verstand Cassandra Griechisch? Sprachschranken im Drama*. (Bielefelder Schriften zu Linguistik und Literaturwissenschaft 12.) Bielefeld: Aisthesis
- Scharnhorst, Jürgen; Erika Ising (Hg.) (1976-1982): *Grundlagen der Sprachkultur. Beiträge der Prager Linguistik zur Sprachtheorie und Sprachpflege*. Band 1-2. (Sprache und Gesellschaft. 8.1-2.) Berlin [DDR]: Akademie
- Schippel, Larisa (Hg.) (2008): *Translationskultur – ein innovatives und produktives Konzept*. (TransÜD, Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens 16.) Berlin: Frank & Timme
- Schubert, Klaus (2007): *Wissen, Sprache, Medium, Arbeit. Ein integratives Modell der ein- und mehrsprachigen Fachkommunikation*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 76.) Tübingen: Narr
- Skudlik, Sabine (1990): *Sprachen in den Wissenschaften. Deutsch und Englisch in der internationalen Kommunikation*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 10.) Tübingen: Narr
- Trojanow, Ilija (2006): *Der Weltensammler*. München/Wien: Hanser
- Trojanow, Ilija; Ranjit Hoskote (2007): *Kampfabsage. Kulturen bekämpfen sich nicht, sie fließen zusammen*. München: Blessing
- Weinrich, Harald (1985a): *Wege der Sprachkultur*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt
- Weinrich, Harald (1985b): "Vaugelas und die Lehre vom guten Sprachgebrauch in der französischen Klassik." Harald Weinrich: *Wege der Sprachkultur*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 104-135

- Weinrich, Harald (1985c): "Fremdsprachen als fremde Sprachen." Harald Weinrich: *Wege der Sprachkultur*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 195-220
- Weinrich, Harald (1985d): "Mit Sprachnormen leben." Harald Weinrich: *Wege der Sprachkultur*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 11-18
- Weinrich, Harald (2001a): *Sprache, das heißt Sprachen. Mit einem vollständigen Schriftenverzeichnis des Autors 1956-2001*. 2. erg. Aufl. 3003, 3. erg. Aufl. 2006. (= Forum für Fachsprachen-Forschung 50.) Tübingen: Narr
- Weinrich, Harald (2001b): "Sprache und Wissenschaft." Harald Weinrich: *Sprache, das heißt Sprachen*. (= Forum für Fachsprachen-Forschung 50.) Tübingen: Narr, 207-220 – auch in Weinrich 1985a: 42-60
- Weinrich, Harald (2001c): "Formen der Wissenschaftssprache." Harald Weinrich: *Sprache, das heißt Sprachen*. (= Forum für Fachsprachen-Forschung 50.) Tübingen: Narr, 221-252
- Weinrich, Harald (2001d): "Wissenschaftssprache, Sprachkultur und die Einheit der Wissenschaft." Harald Weinrich: *Sprache, das heißt Sprachen*. (= Forum für Fachsprachen-Forschung 50.) Tübingen: Narr, 253-268
- Weinrich, Harald (2001e): "Die Zukunft der deutschen Sprache." Harald Weinrich: *Sprache, das heißt Sprachen*. (= Forum für Fachsprachen-Forschung 50.) Tübingen: Narr, 333-363
- Weinrich, Harald (2001f): "Ein Gesetz für die Sprache?" Harald Weinrich: *Sprache, das heißt Sprachen*. (= Forum für Fachsprachen-Forschung 50.) Tübingen: Narr, 310-314
- Weinrich, Harald (2001g): "Sprachen lernen für Europa?" Harald Weinrich: *Sprache, das heißt Sprachen*. (= Forum für Fachsprachen-Forschung 50.) Tübingen: Narr, 320-328

Autor

Hartwig Kalverkämper ist Professor an der Humboldt-Universität zu Berlin. Er vertritt Romanische Philologie mit dem Schwerpunkt Linguistik sowie Angewandte Linguistik und Translationswissenschaft. Ehrendoktor der Universität Vaasa (Finnland). Hauptforschungsgebiete: Textlinguistik, Fachkommunikationsforschung, Translationswissenschaft, Onomastik, Antike und Moderne Rhetorik, Semiotik und Körperkommunikation.

E-Mail: hartwig.kalverkaemper@romanistik.hu-berlin.de

E-Mail: kalverkaemper@versanet.de

Website: <http://www2.rz.hu-berlin.de/romanistik/kalverkaemper.html>

Schriftenreihen bei Frank & Timme

TransÜD.

Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

Herausgegeben von
Prof. Dr. Dr. h. c. Hartwig Kalverkämper
und Dr. Larisa Schippel

Larisa Schippel: **Translationskultur – ein innovatives und produktives Konzept.**

ISBN 978-3-86596-158-7

Erich Prunc: **Entwicklungslinien der Translationswissenschaft.** Von den Asymmetrien der Sprachen zu den Asymmetrien der Macht.

ISBN 978-3-86596-146-4

Ost-West-Express.

Kultur und Übersetzung

Herausgegeben von
Prof. Dr. Jekatherina Lebedewa
und Prof. Dr. Gabriela Lehmann-Carli

Şebnem Bahadır: **Verknüpfungen und Verschiebungen.** Dolmetscherin, Dolmetschforscherin, Dolmetsch- ausbilderin. ISBN 978-3-86596-131-0

Sigrid Freunek: **Literarische Mündlichkeit und Übersetzung.** Am Beispiel deutscher und russischer Erzähltexte.

ISBN 978-3-86596-104-4

FFF – Forum für Fach- sprachen-Forschung

Herausgegeben von
Prof. Dr. Dr. h. c. Hartwig Kalverkämper

Hans P. Krings/Felix Mayer (Hg.):
Sprachenvielfalt im Kontext von Fachkommunikation, Übersetzung und Fremdsprachenunterricht. Für Reiner Arntz zum 65. Geburtstag.

ISBN 978-3-86596-192-1



F Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Wittelsbacherstraße 27a, D-10707 Berlin

Telefon (0 30) 88 66 79 11, Fax (0 30) 86 39 87 31

info@frank-timme.de, www.frank-timme.de

Weitere Titel

Hans J. Vermeer: **Versuch einer Intertheorie der Translation.**

ISBN 978-3-86596-105-1

Sergio Viaggio: **A General Theory of interlingual Mediation.**

ISBN 978-3-86596-063-4

F Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Frank & Timme GmbH

Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin

Telefon: (0 30) 88 66 79 11

Fax: (0 30) 86 39 87 31

info@frank-timme.de

www.frank-timme.de